Frühneuhochdeutsche Euphemismen.

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät
der Universität Freiburg i. B.

Vorgelegt von

Hans Schulz
aus Bunzlau.

Straßburg.
Verlag von Karl J. Trübner.
1908.

M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Meiner lieben Mutter.

.... ich sehe, daß man auch solche Dinge behandeln kann, wenn man Gelehrsamkeit nach Vermögen aufwendet und Dichterstellen zur Begleitung hat. Campe und Adelung hättens nicht gewagt noch gedurft .....
Jacob Grimm an Hirzel.

Der Titel dieser Arbeit bedarf in doppelter Beziehung der Erläuterung. Ich will Euphemismen behandeln, nicht den Euphemismus. Der Euphemismus, eigentlich eine psychologische, erst in zweiter Linie eine sprachliche Erscheinung, ist in der Stilistik zu behandeln und hat auch in den Arbeiten auf diesem Gebiet stets hinreichende Beachtung gefunden.[1] Diese Tendenz, gewisse Wörter aus moralischen oder ästhetischen Gefühlen zu vermeiden, ist ja auch gar nicht auf das Deutsche beschränkt, sie ist ebenso in den klassischen Sprachen zu beobachten, wie in allen modernen Kultursprachen.[2] Für die deutsche Wortforschung kommt daher die allgemeine Erscheinung nicht sowohl in Betracht als vielmehr das einzelne deutsche Wort, das von ihr betroffen wird. Der Zweck der vorliegenden Arbeit ist also, zur Geschichte der einzelnen Euphemismen Material zusammenzutragen und an der Hand desselben die Entwicklung der einzelnen Wörter zu verfolgen. Da aber diese Wörter alle in das Gebiet des Euphemismus gehören, so ergibt sich von selbst, daß auch die stilistische Seite der Probleme nicht ganz vernachlässigt werden kann.

Wenn ich meine Aufgabe in dieser Weise fasse, so folgt daraus wiederum, daß ich nicht darauf ausgehen kann, alle Wörter, die man zu den Euphemismen zählen kann, zu verzeichnen. Solche Wörterlisten, wie sie übrigens für manche Kategorien schon an verschiedenen Stellen von Wanders Sprichwörterlexikon zusammengestellt sind, sind gegebenenfalls nicht uninteressant, tragen aber kaum zur Beleuchtung der Geschichte des einzelnen Worts etwas bei.[3] Eine derartige Vollständigkeit konnte daher nicht angestrebt werden. Nur eine relativ kleine Auswahl der zu den Euphemismen gehörigen Wörter wird im folgenden behandelt werden. Hierzu kommt nun noch die zeitliche Beschränkung.

---

[1] Vgl. Gerber, Die Sprache als Kunst II 2 S. 47. 71. 79. Wackernagel, Poetik, Rethorik, Stilistik S. 533/4. R. M. Meyer, Stilistik S. 107; aber auch Behaghel, Die deutsche Sprache 4. Aufl. S. 103 ff.

[2] Vgl. Scheffler, Der verhüllende oder euphemistische Zug in unserer Sprache Beiheft XIV/XV zur Ztschr. d. allg. dtsch. Sprachver. (1898). Allgemeiner Nyrop, Das Leben der Wörter (Leipzig 1903), darin 1. Euphemismus. Über den französischen Euphemismus handelt W. Bökemann (Berlin 1904).

[3] Ähnlich ist Bökemanns Französischer Euphemismus gearbeitet, doch aber, besonders für Zwecke der Vergleichung recht nützlich.

Da meine Sammlungen im wesentlichen aus Schriftwerken des 16./17. Jahrhdts. gezogen sind,[1] so können nur Wörter der frühnhd. Periode behandelt werden. Wenn ich trotzdem gelegentlich die Geschichte einzelner Wörter bis in das 18., ja 19. Jahrhdt. hinauf verfolge, so wird das hoffentlich der Einheitlichkeit keinen Abbruch tun. Mir gewährt diese zeitliche Abgrenzung vor allem die Möglichkeit, die modern-mundartlichen Idiotiken außer acht zu lassen, wenn auch hierin gelegentliche Inkonsequenzen gestattet sein werden. Aber eine systematische Durchsicht der mundartlichen Literatur mit Bezug auf meinen Gegenstand, so ergiebig sie auch gewesen wäre, hätte doch zu weit geführt und bleibe einer künftigen Bearbeitung vorbehalten.

Trotz dieser Beschränkungen ist das Material noch zu umfangreich, um auf einmal behandelt zu werden. Einige größere Gruppen von Euphemismen muß ich daher für eine nachträgliche Behandlung aufsparen, die vielleicht die nächsten Hefte dieser Ztschr. bringen werden.

Das einfachste Mittel, ein anstößiges Wort unschädlich zu machen, ist, solange Schrift und Druck tätig sind, das Wort ganz auszulassen und nur durch einen Strich oder Punkte anzudeuten. Dieses Verfahren, dem bald das ganze Wort, bald nur eine Silbe (z. B. *verfl...*) zum Opfer fällt, ist seit dem 17. Jahrhdt. oft geübt worden, in der verstiegensten Weise ja von Clauren in seinen verschiedenen Werken, ein willkommener Angriffspunkt für Hauffs Controverspredigt. Für die Sprache ist eine solche Unterdrückung, die ja nur aufs Auge berechnet ist, belanglos, sie wäre es auch für die Wortgeschichte, wenn nicht diese Technik doch eine Wortschöpfung veranlaßt hätte, die mannigfache Verwendung gefunden hat.

Das abbrechende *etcetera*[2] ist zunächst dem Strich oder Punkt, der die Auslassung eines schlimmen Wortes andeutete, völlig gleichwertig, wenn es z. B. Kirchhof 1563 Wendunmut braucht, I 294 daheim zu unsern kindern pfleg ich bissweilen zu sagen: Leck mich etc.

---

[1] Die Auswahl der benützten Quellen wird man vielleicht willkürlich finden. Aber die Art des Gegenstandes selbst gestattete nicht, eine besondere Literaturgattung ins Auge zu fassen und systematisch durchzugehen, Schwanknovellistik wie -dramatik, aber auch theologische wie medizin. Traktate und Hausbücherliteratur konnten in gleicher Weise Stoff bieten. So mußte die Lektüre notwendig etwas Zufälliges bekommen. Benützt wurden meist die Braunesschen und Seuffertschen Neudrucke, die Bibl. d. litt. Ver. und Kürschners Deutsche Nationalliteratur, ohne daß der Name des Herausgebers jedesmal zugesetzt wäre. Sonst sind Originalausgaben zugrunde gelegt, freilich nicht immer die ersten Ausgaben. Ich kann an dieser Stelle den Bibl. zu Berlin, Breslau, Frankfurt, Göttingen, Heidelberg, Jena, Karlsruhe, München, Straßburg, Weimar, Wolfenbüttel, vor allen der Bibl. zu Freiburg meinen Dank für die Darreichung der alten Drucke aussprechen. Besonders danke ich aber Herrn Archivrat Albert in Freiburg, der mir gestattete, die Bücherräle der Archivbibliothek selbst zu betreten und dort zu arbeiten.

[2] Das *etcetera* wird in den alten Drucken sehr verschieden abgekürzt, etc., &c., ꝛc. usw. Ich habe in den Belegen meist etc. durchgeführt.

und sagts durchaus. Aber dieses Zeichen konnte substantiviert werden, damit war ein neues Wort geschaffen, das im Satz an Stelle anderer gebraucht werden konnte. — Anfangs kann *etcetera* beliebige verschiedene Wörter vertreten. So steht

Etcetera für Podex.

Kirchhof **1563** Wendunmuth I 551 in dem ersihet er ein büschlein werck, damit man dem krancken voriges tags den etc. gewüscht hette, bey dem bethe ligen. Fischart **1575** Gargantua S. 135 Vinum quae pars, vnnd hast kein Glass, so sauff mir auss dem etc. Conlin **1706** Narrenwelt I 307 Ey lecke du mich mit dem Edelmann Creutzweiss in dem etc.

Etcetera für crepitus ventris.

Kirchhof **1563** Wendunmuth I 416 als sie näher zu ihm rücken wolte, kam es sie sauwr an, dass ihr ein grosser etc. entwüschte.

Etcetera für den Teufel.

Nach H. Fischer, Schwäb. Wb. II 894 bei Seb. Bürster **1643/7** Beschreibung des schwedischen Krieges (ed. Weech S. 109) andere aber sagten: nein, sie seyen naher Costantz, habenss von dem oder dem, so sie gesehen, hinüberfahren, andere aber fragten: wa muss sie dan der etc. hinaussgetragen haben. Wohl auch Grimmelshausen **1669** Simplizissimus S. 71 zerreiss und hol mich der ꝛc. (s. u. S. 155).

Etcetera für Dreck.

Weise **1673** Erznarren S. 78 ... tritt darüber fehl, dass er mit seinem gantzen Ornat in die Pfütze fällt. Da machte eine Magd gegen über diese Parodie: Hier liegt mein Schatz im etc. biss an die Armen.

Etcetera für cacare.

Nach E. Schmidt, Ztschr. d. Ver. f. Volkskunde V 339 (ca. **1690**) Schlingschlangschlorum lassen sich kaum von einer Fliege auf die Nase etc.

Im 17. Jahrhdt. wird aber der Vertretungsbereich des *etcetera* allmählich beschränkter, es nimmt zwei feste Bedeutungen an, bei maskulinem Gebrauch steht es für *Hundsfott, Schuft,* bei femininem für *Hure.*

Der Etcetera.

Auch hier handelt es sich zunächst um einen Euphemismus der Buchsprache. Das grobe Wort *Hundsfott* scheute man sich auszuschreiben, man findet *Hundsf.* oder, für uns wichtiger, *Hundsetc.* gedruckt, so bei Abele **1669** Künstliche Unordnung I 92 Ja er gibt mir aber Ohrfeigen. So koch ihm darfür Rossfeigen, dergleichen Puffern und Schindern kan man besser nicht, als also durch den Sinn fahren, mein Hunds&c. soll sich unterstehen, mir eins in das Gfräss zu geben, da wolte ich ihn wacker bey seinem Kopff und bey seiner Barthbürsten herumb jagen, die Spürhund müssen seyn meine hurtige Finger. Weise **1673** Erznarren S. 11 Ach du Hunds-etc. fing sie hin-

gegen an, du hast es wohl verdient, dass ich dir viel gute Worte geben soll — S. 21 und ist mir ein vornehmer Officirer bekant, welcher von einem Geistlichen gefragt, ob er nicht lieber auf dieser Welt wolte ein Hundsetc. seyn, als dass er ewig wolte verdammet... werden. Meliſſus 1718 Salinde S. 78 Mit diesem aber wolte Ernesti nicht zu frieden seyn, sondern er bliebe darbey, Caspari seye ein Hunds&c. und solte von Leder ziehen — S. 90 welche Lissemo mit Wetzen und Nachruffen, ihr Hunds&c. stehet, biss zu eines am Ende unten an der Gasse wohnenden Buchbinders Hauss ... verfolgete. Schwabe 1745 Tintenfäſſel S. B 4b hat mich zweymal ausgeschändirt, wie ein alts Kuchel-Fürtuch, dass ich das schön Donum, dass ich zum Lob-Redn hett, so vergrabn thet vnd auss stinck-mistfauller Faullheit mein Maul haltet, wie ein Hunds & cetera. (Anmerkung) Er hats gar rund ausser gsagt: Hundsfut. Ich moderire des Frauenzifers wegen.

Schließlich erſetzt aber *der Etcetera* das ganze Wort, ſo ſchon oft bei Weiſe 1673 Erznarren (vgl. Fabricius, ZfdW. III 97) z. B. S. 89 komm her, ich will dein Hertz vor die Hunde werffen, komm her, bist du besser als ein eingemachter etc. — S. 106 Wenn nun sein Principal einmahl ruffte, komm her Hoffmeister, du etc. könte nicht leichtlich ein Missverstand darauss erwachsen? — S. 170 So will ich dich auf den Hieb und auf den Stoss wie einen andern etc. herauss fodern — S. 199 halt du Cujon, ich will in possess bleiben, dass du ein doppelter etc. bist. Auch bei Kautzſch 1685 Bierglas S. 89 desswegen naheten sie vor das Hauss, cujonirten und schimpffeten hefftig, was vor ein &c. hätte geschrien, der solte sich herunter packen. Und zwar handelt es ſich hier um einen wirklich lebendigen Gebrauch des Euphemismus. 1697 enthält ein Protocollum judiciale den Satz, dass er ihn positive einen Etc. geheissen (nach Diſtel, Ztſchr. f. d. dtſch. Unterricht XIX 535). Im 18. Jahrhdt. iſt das Wort noch ganz gewöhnlich, z. B. Weiſe 1701 Überflüſſige Gedanken S. 570 wo ich solches leide, so stossen mich die andern gesellen aus der compagnie, und machen mich zum & caetera, dass keiner keine kanne bier mit mir sauffen darff. Ludwig 1716 Lexic. S. 586 Er ist ein etcetera, he is a knave. Meliſſus 1718 Salinde S. 78 Ernesti vermeinend, Caspari habe es gethan, brach daher mit diesen groben Reden heraus: Caspari, du hast es gethan, du bist deswegen ein &c. Conlin 1708 Narrenwelt III 23 da wuchert und finantzet er, da schindt und spalt er, da scharrt und kratzt er, da nimmt er verbottene Geschänck und Gaben an, da macht er krumpe Finger, wie ein anderer &caetera. Menantes 1722 Allerneuſte Art uſw. S. 295 Ein Hase muss ein Löwe seyn Und ein & caetera muss bey den meisten Leuten, Ein galant homme bedeuten. Ja, dieſes *Etcetera* wird ſogar gebucht bei Speranders 1727 Handlexikon S. 238a Et caetera ... it. ein Cujon, ein Hundsf. z. E. er hat ihn vor einen &

caetera gescholten. Und seine Angabe wird wieder bestätigt durch eine Stelle bei Friedr. v. d. Trenck 1787 Merkw. Lebensgeschichte (Reclam S. 42) Ein Lieutenant ... griff mich wegen meiner geheimen Liebe mit Stichelreden an. Ich hiess ihn einen et cetera — wir griffen zum Degen und ich brachte ihm einen Hieb bei. Kortum 1799 Jobsiade II 1, 19 Wer sich also in Zukunft würde vergessen Und mir absurde Absichten beimessen, Den erkläre ich hiemit und rund Für einen et caetera und bösen Leumund.

Die Etcetera.

Nach E. Schmidt a. a. O. schon 1645 Facetiae facetiarum S. 481 in der Anfangszeile eines Liedes, von denen dort mehrere aufgezählt werden: Een alt Wieff by dem Fyer satt verborgen; Item Marschellen, Marschellen, dartho een Brandewein &c. Jtem: Lirum Pfefferkorn, Die Etc. spilet auff dem Jägerhorn, der Danschwengel auff der Trummel, die Brüderle tantzen herumb. Dann als Schimpfwort, an eine Kupplerin gerichtet, nach ZfdW. II 292 bei Gryphius 1663 Horribilicribrifax S. 81 Du Pulver Hure! — Du Bley Schelme! — Du Excetra! Diese Bedeutung des *etc.* ist ganz fest bei Abraham a St. Clara, z. B. 1689 Judas II 404 dises Weib war gar eine saubere &caetera — 1692 Judas III 195 so dazumal ein Wittib, ihr Erbportion zu geben geweigert, und vorgeschützt, sie führe ein liederlichs Leben, und gebe ein offentliche &caetera ab — 1699 Etwas für Alle S. 666 da der muthwillige Spitz-Bub Cupido dergestalten mit seinem Bogen und Pfeilen gespielt, dass endlich diese unverschambte Et Caetera dem Joseph ein solches Petitum vorgetragen, so zwar nur bestanden in 10. Buchstaben: Dormi mecum — danach dann auch bei Conlin 1707 Narrenwelt II 192 Frau sagte sie, thut euch derenthalben nicht bekümmern, dann ob ihr schon Leib halber klein so seyd ihr beynebens gleichwol eine grosse Et Caetera &c. — ebenda II 56 eine Stelle, die sich wörtlich auch bei Abraham 1709 Centifolium stultorum S. 23 findet: Sag und frag jemand, wer ihn doch in so grosses Elend gestürzt? So antworte ich: Ein Et caetera, ein Dalila, ein Schleppsack ... Am Ende des 18. Jahrhdts. nimmt, nach John Meier, Hallische Studentensprache S. 95[597] und Ladendorf ZfdW. IV 311, Laukhard *Etcetera* = 'Hure' als Studentenwort in Anspruch: 1792 Leben und Schicksale II 150 Etceterae. So heissen die Huren bei den Leipziger Studenten. Darnach wird *etcetera* auch in der Jobsiade als studentisch zu gelten haben. Kortum 1799 Jobsiade III 14,1 Schämst du dich nicht, du liederliche Metze! Du et cetra! du schmutzige Petze! (Kluge, Studentensprache S. 89). Aber unsere Belege zeigen, daß das Wort deshalb doch keine Schöpfung der akademischen Kreise ist.

In der Sprache kommt die Unmöglichkeit, für einen Begriff einen Namen zu finden, dadurch zum Ausdruck, daß man ein Ding als *namenlos* oder als *ungenannt* bezeichnet. Die Verwendung des sub-

stantivierten *der* oder *das Ungenannte* reicht in die mhd. Zeit zurück. Besonders gefährliche Krankheiten werden damit bezeichnet. Offenbar fürchtete man, daß das Aussprechen des eigentlichen Namens eine Verschlimmerung herbeiführen könnte.

Der Ungenannte für Krankheiten.

Bekannt ist, daß Wolfram die furchtbare Krankheit des Amfortas (Parz. 240, 8) als *ungenande* bezeichnet. Aber das ist das einzige Mal, daß dieser Euphemismus für eine Krankheit steht, die den ganzen Körper des Menschen angreift.[1] Weit verbreiteter ist der eingeschränkte Gebrauch von *der Ungenannte* zur Bezeichnung einer Fingerkrankheit, des sog. Wurm oder Umlauf. Bei Schmeller I[2] 1747 sowie im Schweizer. Idiotikon IV 748 und bei Höfler, Krankheitsnamenbuch S. 441[a] sind hierfür reiche Zeugnisse beigebracht, die ich nur wenig ergänzen kann. Schon ein Elsässisches Arzneibuch, das noch in das 14. Jahrhdt. gehört,[2] gibt ein Rezept für einen, Der den Wurm oder den vngenanten het. — Jst dz ein mensche den wurm oder den vngenante het an dem vinger oder an der zehen, der neme lilien confenigen vnd bint des ein blettelin dar vber, er stirbet. Die Bezeichnung findet sich in medizinischen Werken des 15./16. Jahrhdts. wiederholt, im 16. Jahrhdt. wird sie sogar gebucht bei Maaler **1561** Teütsch Spraach Sp. 462[b] Vngenannt (der) Ein böss wee an den fingeren. Sp. 508[d] Der Wurm, Ein böss vnd schmärtzlich geschwär vmb die wurtzen der näglen an fingeren oder an zehen, der vngenannt. Später scheint aber der neutrale Gebrauch zu überwiegen, so z. B. bei Frommann **1675** Tractatus de Fascinatione S. 366 Wurm an Finger, das Ungenandte. Gufer **1673** (**1690**) Kleine Haus-Apotheke S. 91 Für das Ungenannt, oder Wurm an Fingern, tuncke ein blau gefärbt Tuch zum öftern in Froschlaych . . .

Ebenso bezeichnet *das Ungenannte* eine dem Fingerwurm offenbar verwandte und ebenso gefürchtete Krankheit der Pferde, über die (nach Alemannia XI 199[a]) Gufer **1673** (**1690**) in seiner Kleinen Haus-Apotheke Aufschluß gibt S. 178 wann die Pferd Geschwär, welche man das Ungenannt nennet, haben, so das Fleisch biss auff die Beiner weg fressen . . .

Der Ungenannte als Fingername.

Auch diese Bezeichnung muß durch irgend einen Aberglauben, den wir aber nicht mehr mit Sicherheit erkennen können, veranlaßt sein. W. Grimm hat in seinem Aufsatz über die Bedeutung der deutschen Fingernamen (Kl. Schr. III 445 ff.) eine über das Deutsche hinausgehende Verbreitung von Aberglaube und euphemistischer Bezeichnung erwiesen, er hat auch

[1] Oder vielleicht in dem von Schönbach ZfdA. XX 181 mitgeteilten Brevier aus dem 12. Jahrhdt. 4. Barbara. Swer der abent vastent, den chumt daz ungenant niemer an? Doch vermag ich nichts zur endgültigen Erklärung beizubringen.

[2] Abgedruckt in der Alemannia X 227.

bereits richtig erkannt, daß der vierte Finger der gefürchtete war. Dies wird bestätigt durch den Gebrauch eines ähnlichen Ausdrucks, des *namenlosen Fingers* in einem alten Arzneibuch, das wahrscheinlich auf ältere Vorlagen, wohl auch handschriftliche zurückgeht:[1] **1490** Versechung leib sele ere vnd gut, wo es Bl. 39a heißt:

Wenn sy [die Adern] dir werden zwischen den schultern, so solt du lassen mit zweien köffen vnder dem floss. Ob sy weren an dem halss oder an dem haubt, so solt du lassen die miltz ader zwischen dem mynsten vinger vnd dem namlosen an der selben seiten. So sy werden an der rechten seittenn so solt du lassen die lung aderen zwyschen dem namlosen finger vnd dem mittlen an der selbigen seytten. Wenn sy dir werden an dem hertzen, so soltu lassen an der miltz aderen zwischen dem mynsten vinger vnd seim namlosen an der selbigen seitten.

Hieraus ergibt sich, daß *der namlose vinger* zwischen dem kleinen und mittleren steht, also nur der 4. Finger sein kann. Dasselbe gilt dann aber auch für *den Ungenannten.*

Der Ungenannte Mann als Bezeichnung des Schinders.

Beier **1722** Handwerks-Lexikon S. 1 Es dörfften wohl die Handwercker sich nichts gutes ahnten und einen Ekel über dies Buch ankommen lassen, wenn das erste darein gebrauchte Wort (Aas) den ungenannten Mann, wie die Gärber den Schinder aussprechen, näher als keinen von ihnen angehet. Auch in desselben Buch Von Hencker-Gelde S. 7 Neque Cerdonem enim, utcumque emortualium coria mercari haud pudeat ab Exorciatore, unquam tamen suo illum nomine, den Schinder, sed hominem nefandum, den ungenannten Mann, exprimere audies.

Ungenannter Gast und ähnliches als Bezeichnung des Wolfes.

Spee **1634** Trutznachtigall (ed. Balke) S. 130 Wann unser Herden dort und hie Gar oft in Wälden irren, Die deinen doch verlaufens nie Noch jemal sich verwirren, Auch ungenannter Bösewicht Dir nie die Zahl mag schwächen — S. 141 Er euch vor unbenanntem Frass Mit seiner Hand beschirmet Sonst wurdet ihr auf grüner Strass Wol blutig oft gefirmet — S. 157 Wanns kommt zu seinen Tagen Wirds freilich sein gefasst, Von Schafen zu verjagen Den unbenannten Gast. Auf die abergläubische Scheu der Hirten, den Wolf bei seinem Namen zu nennen, werde ich S. 167 zurückkommen, ich kann mich daher hier mit dem Verzeichnen des Namens begnügen.

Dem *Ungenannten* nahe steht ein moderner Euphemismus zur Bezeichnung der Hose, *die Unaussprechlichen.* Er scheint aber Wortübersetzung eines engl. Wortes zu sein (inexpressibles), das im Englischen nach Murray, NEDict. schon um 1790 belegt ist.

[1] Zunächst scheint unsere Ausgabe (Augsburg 1490) ein Nachdruck der im Quellenverzeichnis zum 5. Bd. des DWb. S. 42 aufgeführten Versehung (Nürnberg 1489) zu sein. Daß aber beide schließlich auf eine Handschrift zurückgehen, scheint daraus zu folgen, daß die oben abgedruckte Stelle mit den bei Schmeller I 1741 aus einer Münchner Hdschft des 15. Jahrhdts. mitgeteilten Zeugnissen identisch zu sein scheint.

In Deutschland tritt es erst um die Mitte des vorigen Jahrhdts. auf, Jacob Grimm versuchte es zu bekämpfen: **1854** Vorrede zum DWb. S. XXXIII das ehrliche, uralte Wort Hose unaussprechlich zu finden, ist überaus albern —, doch bürgerte sich das Wort ein. Gerstäcker, Heitere Erzählungen (die dicke Wittwe) S. 275 Im kaiseraugenblauen Frack mit goldglänzenden Knöpfen, mit neuer Weste und Krawatte, neuen Stiefeln und Unaussprechlichen, neuen Handschuhen, neuem Hut und neuem Taschentuch sah er so blank und glänzend aus, so neu und eben erst aus der Schachtel genommen aus, wie das gefirnisste Schild. Rosegger, Als ich noch jung war (Vom Hacherl, der auf dem Tische saß) S. 182 Rasch zog er die Grautuchene über das Schuhwerk herab, setzte sich mit flatterndem Hemde an seinen Wandplatz hinter den Tisch und begann die Unaussprechlichen zu reformieren.

Etwa gleichzeitig scheint man zu beginnen, *der Unaussprechliche* für *Hintern* zu sagen, z. B. Lexer **1857** in Frommanns Deutschen Mundarten IV 496 einige Schläge auf den Unaussprechlichen ...

Der völligen Unterdrückung eines schlimmen Wortes, sei es durch Punkt, Strich, *etc.* oder durch *Namenlos* und *Ungenannt,* steht gegenüber die Umschreibung, die mit Hilfe von mehreren unschuldigen Wörtern eine andeutende Erklärung zu geben versucht. Solche Umschreibungen scheinen erst im 17. Jahrhdt. aufzutreten. Ich stelle einige Wendungen, die sich aus der modernen Literatur gewiß leicht vermehren ließen, zusammen.

Euphemistische Umschreibungen für den podex werden aus gewissen Funktionen dieses Körperteils abgeleitet. Meistens spielt dabei der Scherz eine bedeutende Rolle, z. B. heißt es bei W. Spangenberg **1621** Anmütiger Weisheit Lustgarten scherzhaft von Prügeln S. 453 so ist kein besser Artzney, dann dass man den Birckenzucker jhnen gebrauch, an dem ort, da man die Clistire pflegt zu applicieren. Wiederholt findet sich die folgende Umschreibung bei Abraham a St. Clara **1692** Judas III 465 Aber höre Rachel, das ist ein schlechter Respect gegen den Bildern, mit dem Leib darauf zu sitzen, wo die Berg-Knappen das Schurtz-Fell tragen; ebenso **1709** Centifolium stultorum S. 281. Nur scherzhaft E. Th. A. Hoffmann **1822** Meister Floh (Hesse XII 106) Denn beide, Leuwenhöck und Swammerdamm, hatten kurze dicke Knittel ergriffen und trieben den schönen Geist, sowie er herab schweben wollte, durch demjenigen Teil des Körpers, der es am besten vertragen kann, geschickt applizierte Schläge immer wieder in die Höhe. Aber ähnlich doch Goltz **1852** Jugendleben (1865 I) S. 35 Ich fühlte bereits ein paar Pfeifenrohrhiebe da, wo ihre Eindrücke am vollkommensten und doch am unwillkommensten entgegengenommen werden.

Der coitus wird schon bei Rollenhagen **1614** Amantes amentes folgendermaßen umschrieben: S. B 2^b Lucretia. Was woltestu dann mit mir machen? Hans. Ha ha he, dat mot eck lachen, Frage ghy?

eck wolde dohn darmede, Alse vse Vaer vnser Moder dede. Und wiederum ganz ähnlich noch bei Lenz 1774 Die Entführungen III, 1 (Ges. Schr. v. Tieck 1828 II 98) ehe der Hahn krähte, würde mich meine Dulcinea schon wecken, und das von mir verlangen, was ihre Mutter selig von ihrem Vater selig verlangte, und wenn ich dann nicht recht aufgeräumt wäre ... — Besonders gern wird eine solche Umschreibung gebraucht, wenn man das Verrichten der Notdurft bezeichnen muß. Das höchstpersönliche dieser Tätigkeit wird schon bei Weidner 1644 Zinkgrefs Apophthegmata III S. 68 hervorgehoben: dieser, als er den Grafen von fern sah, stig geschwind vom Pferd, setzt sich, als wolt er thun, das keiner vor ihn thun konte ..... ebenso bei Pasch Bastel 1669 Don Kichote S. 293 Eben unter diesen Geschichten trug sichs zu, dass Santscho .... eine Begierde unnd Verlangen bekam, dasjenige zu thun, so einem andern an statt seiner zu verrichten nicht wol möglich ware. Dasselbe betont auch eine Abtrittinschrift des 17. Jahrhdts.: 1666 Kurzweiliger Zeitvertreiber S. 242 Hierinnen wohnt ein Richter gut, Wann dieser einem fordern thut, So muß er, Er sey groß oder klein, Sich selbst Persöhnlich stellen ein, Dann hier an diesem Hoff-Gericht, Hülfft gar kein Procurator nicht. Und wie noch heute,[1] so wird schon bei Weise 1673 Erznarren S. 122 die Person des Kaisers oder Königs in diese Umschreibung hereingezogen: Eurylas ... mochte etliche Trüncke Bier drauff gethan haben, also daß er vocation kriegte, dasjenige zu verrichten, welches der Römische Keyser in eigener Person, und nicht durch einen Ambassideur, thun muss. Ähnlich bei Wieland 1764 Don Sylvio von Rosalva (Hempel XIV 134)

ich würde vielleicht noch schlafen, wenn mich nicht eine gewisse Nothwendigkeit — ein gewisses — ich weiß nicht, wie ich's sagen soll, daß es nicht gar zu unhöflich herauskomme; aber dem Gelehrten, sagt das Sprichwort, ist gut predigen — kurz, eine gewisse Angelegenheit, die man durch keinen Procurator verrichten kann — Sie verstehen mich?" „Unvergleichlich, Pedrillo, mache nur, daß Du bald wieder davonkommst!" „Ein jedes Ding will seine Zeit haben, sagt Salomon. Kurz und gut, es war ein Geschäft, das der Corregidor von Xelva und Seine Majestät der König selbst gerade auf die nämliche Art verrichten muß wie der ärmste Bauerjunge ....."

Die groteske Umständlichkeit dieser Umschreibung zeigt zugleich ihre Schwächen. Einerseits leidet gegebenenfalls die Deutlichkeit allzu sehr, andererseits wird durch eingehendere, ausgeführtere Andeutungen die häßliche Vorstellung meist noch häßlicher gemacht, indem sie vollständiger und eindringlicher gestaltet wird. Daher erklärt es sich, daß derartige Umschreibungen doch nur recht vereinzelt auftreten, die eigentlichen Euphemismen sind meist nur einzelne Wörter, die an die Stelle anderer gesetzt werden.

[1] Z. B. Holleben 1905 Deutsches Flottenbuch S. 160 ging dann auf den Ort, wohin der Kaiser selbst allein hingehen muß.

Vorher müssen wir aber noch eine Technik erörtern, die ein schlimmes Wort zwar beibehält, aber doch auf verschiedene Art zu entstellen sucht. Es handelt sich um einige Buchstabenspielereien, die schließlich vielleicht in einer euphemistischen Tendenz begründet sind.

Buchstabenspielereien.

Man vergleicht die Wörter, die man vermeiden will, mit gleichklingenden oder auch nur gleichaussehenden Wörtern und supponiert dann diese für jene. Wenn es nun dabei bliebe, so wäre gewiß die Verhüllung am sichersten und dauerhaftesten. Zugleich besteht dann aber stets die Gefahr, daß der Ausdruck überhaupt unverständlich bleibt. Daher wird eine größere Deutlichkeit wieder dadurch herbeigeführt, daß die Buchstaben, die in dem neuen Wort fehlen oder überschießen, ausdrücklich zugefügt oder abgezogen werden.

Gesell ohne G = Esel.

Dieser Ausdruck ist geeignet, die Entstehung dieser Bildungen überhaupt zu beleuchten. Zunächst ist klar, daß es sich um einen Scherz der literarisch tätigen Personen handelt. Denn nur das Schriftbild von *Gesell* erinnert ja an *Esel*, während beide Wörter in der Aussprache schon der Betonung wegen stark von einander abweichen. Die Bildung dieser Ausdrücke beginnt mit bloßer Zusammenrückung, z. B. Alberus **1539** Wider Jörg Witzeln B 3^{b} meinstu grober gesel, esel wolt ich sagen. — Dann pflegt man, weil es sich eben nur um eine Wirkung auf den Leser handelt, diesen Scherz im Druck hervortreten zu lassen, man druckt *gEsell*, z. B. K. Scheidt **1551** Grobianus S. 43 Mit solchen gEseln ist gut spatzieren gehen. — Hiermit weiß aber die Sprache nichts anzufangen, da ihr diese Ausdrucksmittel fehlen, so bleibt nichts anderes übrig, als das Ergebnis zu umschreiben mit *Gesell ohne G*, so schon in einem Volkslied das die mit Scheidt etwa gleichzeitige Heidelberger Handschrift Pal. 343 überliefert (hg. v. A. Kopp in den Deutschen Texten des Mittelalters V 55) Hab dank mein Hansel, mit deinem preiss, du hast gethann das best mit fleiss, als ich versteh. thutt mir nit whe, bist mir ein gesell recht ohn das g — danach dann im Ambraser Liederbuch **1582** S. 245 Str. 6. Dann auch bei Abele **1654** Seltz. Gerichtshändel S. 268 Wann nun der eine, den angebotenen Vorzug ohne Weigerung annimt, was für Wort muß er alssdann, zwar nicht ins Angesicht, sondern hinderrucks leiden? v. g. er were ein grober Gesell ohne G., ein ungehobelter Pennal. — Daneben besteht aber auch die bloße Andeutung *gEselln* fort, z. B. **1645** Facetiae facetiarum S. 561 Germanis Bachanten, Pennal, Lanep, Gehörnte, Wilde, quod vix cicurari possit, Geschossene gEseln ..... (vgl. J. Meier, Hallische Studentensprache S. 90). E. Francisci **1663** Lustige Schaubühne S. 38 wann der Herr Königen und Fürsten eine Cammer-Music, oder andere Muth-ergetzungen anstellen solte: würde er vielleicht lauter solche bäurische gEsellen, oder, da es je etwas höfflicher zugienge, einen

Affen mit der Trommel herfür bringen. — Schupp **1663** Zuschrift (Schriften S. 788) Ich will aber dem Kerle mit nächstem antworten nach seiner Thorheit, damit er sich nicht dünke klug zu sein. Was darff der gEsell schreiben. — Weiteres s. DWb. IV 1, 2 Sp. 4034.

Fliegen ohne F = lügen.

Diese Wendung ist gewiß ebenso zu beurteilen. Aber auffälligerweise erscheint ein dem *gEsell* entsprechendes Schriftbild *fLiegen* niemals.[1]) Daher dürfen wir annehmen, daß der Vergleich *liegen: fliegen* wirklich aus der gesprochenen Sprache stammt, während *gEsel* ebenso sicher ein nur für den Leser berechneter Witz war. Fliegen on ein F., schon bei Scheidt **1551** Grobianus am Rand zu V. 311 Gewehn dich auch bey zeit zu liegen, wird häufiger doch erst im 17. Jahrhdt. Moscherosch **1650** Philander I 465 Ob dann gar keine [Notare] in der Hölle wären? Sie sind freylich auch alhie zufinden, sprach ein Teuffel, und in groser mänge; aber dass du keinen auff dem wege angetroffen, ist die vrsache, weil sie nicht zu fuss herein kommen, wie schlechte Gesellen, sondern fliegen mit ihren Federn daher ohne F. und in der ordnung, wie die Schneegänse: auch sind sie so eyferig alhero zukommen, daß, mit den Federn schreiben, und ohne F. fliegen, bey ihnen eines wie das andere. Abele **1654** Seltz. Gerichtshändel S. 74 Weder den Poeten, da doch die Diebe des Fliegens ohne F. gewohnt [können diese verglichen werden]. Abraham a St. Clara **1686** Judas S. 164 Der ein Lugner auf der Seyten hat, von dem wird er auch lernen fliegen ohne F. (= **1709** Centifolium stultorum S. 10). J. Meier **1692** Hortulus Adagiorum S. 77 Er kan wol Fliegen ohne F. 1. Mendax est. 2. Absque pudore & rubore mendacia ferit. Conlin **1706** Narrenwelt I Bild zu S. 146 Verlogner Narr. Jns g'mein werd ich nur Barthel g'nandt, In aller Zeitung wohl bekandt: Ich kan ohn F. flüegen übers Meer An lugen trag ich auch nit schwer — **1708** Narrenwelt III 184 Das haist geflogen ohne F. Abr. a St. Clara **1709** Centifolium stultorum S. 365 wie nun diese vor das Hauss kommen, und eben dieses Weib mit Namen Rahab anstrengten, was sie für saubere Gäste habe? fienge sie an, überaus hoch ohne F. zu fliegen.

Fleiß ohne F = Läuse.

Diese nach dem vorigen gebildete Wendung begegnet vereinzelt bei Conlin **1706** Narrenwelt I 291 potz tausend Element was thät ich mir selbsten vor ein Bad zurichten, da behüt mich GOTT, daß ich mir wolt den Fleiß, ohne f in Beltz setzen.

Umgekehrt wird, wenn dem gleichklingenden Wort ein Buchstabe fehlt, dieser ausdrücklich ergänzt, so bildet man:

---

[1]) Aber doch *fLieger* bei Moscherosch **1650** Philander I 465 Ein Schreiber und ein fLieger, Ein Ochs und ein Kind, Sind all gschwisterkind.

Engel mit einem B = Bengel.

Auch dieser Scherz beginnt mit der Gegenüberstellung *Engel-Bengel*, z. B. Abele **1658** Seltz. Gerichtshändel II 413 Schutzbengel sage Schutzengel. Abraham a St. Clara **1686** Judas S. 44 Jsaac der Vatter ein Engel, Esau sein Sohn ein Pengel. Aber schon J. Meier **1692** Hortulus Adagiorum S. 60 Er ist ein Engel mit einem B. Rus merum. Und auch diese Bezeichnung kann durch *bEngel* im Druck zum Ausdruck gebracht werden, z. B. Spörer, Vortrag (Scheibles Kloster I 103) Ja sein schöner B-Engel, die Frau Lothin, wird dir gar die Thür weisen und die Stiegen hinunterwerfen.

Uhr mit H = Hure.

Vereinzelt bei Abraham a St. Clara **1695** Judas IV 414 zu der Uhr ist ihme der Buchstaben H. gewachsen, danach ebenso bei Conlin **1725** Narren-Cur S. 355.

Anders zu beurteilen ist dagegen der Euphemismus *Mars* für *Ars*. Handelte es sich bisher um willkürliches Zusetzen von Buchstaben, so ist das *m* von *Mars* organisch entwickelt und ist ebenso zu erklären, wie das bekannte österr. *Nast* für *Ast:* es entstammt der Verbindung *an (in) dem Ars,* die fälschlich in *an dem Mars* aufgelöst wurde. *Mars* begegnet bei Lindener **1558** Katzipori S. 159 Wann mich meine mutter etwas haisst, so sage ich: Leck mich in dem Marse. **1621** Wahrhaftiger Bericht usw. bei Opel und Cohn, der dreißigjährige Krieg S. 112 Sauf, weils hast, hasts nicht, so spars; Willst nicht, so sauff mir aus dem Marss. Lauremberg **1652** Scherzgedichte III 191 Jm mars begriffen syn, was ein unfledig Wort, Nu is idt, wen Soldaten in Ordnung rücken fort. **1669** Jus Potandi S. E 2[a] Habt ihr auch neulich das Maul gewischt? Ey liber lecket mich gar im Marse. Übrigens ist das Wort in eben dieser Lautform in einzelnen niederdeutschen Mundarten üblich geworden: so erklärt das Jdiotikon Reinbeccense (**1700**) Ahrs ist Eers: Der Hintere, auch wohl Mahrs (= ZfdW. VIII 200). Schütze **1806** Holstein. Jdiotikon IV 193 verzeichnet zwar *Maars* nicht geradezu als dialekt. Lautform (S. 192), gibt aber als Beispiel: Harkt dat Heu vörn Maars. Neuerdings auch bei Schambach **1858** Wb. d. ndd. Ma. v. Göttingen S. 131[a] mârs, mâs — aber auch bei Frischbier **1883** Preuß. Wb. II 53[a] Mârsch, pltd. Mârsch u. Mêrsch. Für den mundartlichen Gebrauch ist die euphemistische Geltung freilich fraglich: wenn man aber in der Literatursprache eine solche Form brauchte, so geschah dies doch wohl mit dem Bewußtsein, ein verhülltes, maskiertes Wort zu brauchen.

Eine völlige Unkenntlichmachung des schlimmen Wortes erreicht man natürlich auch dadurch, daß man die Buchstaben des Wortes in umgekehrte Reihenfolge setzt. So braucht Luther, gewiß mit euphemistischer Absicht *Sra* für *Ars:* **1545** Wider das Bapstum zu Rom (Jen. Ausg. VIII 211[a]) . . . den rücken gegen Deudschland keret, Bückt sich vnd decket den hindern auff, vnd sprach, Aspice nudatas

Barbara terra nates. Sihe da du Bestia, kucke mir in den Sra. Dasselbe Wort braucht auch Cyr. Spangenberg, der es aber vielleicht von Luther übernommen hat, was bei seinem nahen Verhältnis zu dem Reformator und seiner Vertrautheit mit dessen Schriften nichts Auffälliges hat: **1594** Adelsspiegel II 383b Vnd gehören hierüber auch in diese Sathanische Gesellschafft, . . . die mit Fraw Hulden oder mit dem wütenden Heer wandern, oder in Venusberg, oder sonst dem Teuffel in Sra fahren. Die Stelle ist leider nicht völlig klar, wahrscheinlich handelt es sich aber doch wohl auch hier um das lambere nates diaboli, das dem Teufel gegenüber als hohe Ehrenbezeugung gilt. Übertragen könnte es dann jede Ehrung und jeden Beweis von Anhängerschaft, Teufelsglaube bedeuten. *Sra* wird aber jedenfalls als euphemistische Verkehrung von *Ars* anzusehen sein.

Fassen wir nun die einzelnen Euphemismen ins Auge, so scheiden wir zunächst alle fremdsprachlichen Elemente aus.[1] Freilich das Französische tritt für die Frage der Euphemismen fast ganz zurück. Allein das Wort *Dame* ist hier anzuführen, das freilich schon im Anfang des 17. Jahrhdts. aufgenommen worden war, aber erst in der 2. Hälfte des Jahrhunderts als euphemistische Bezeichnung der *Hure* verwendet wurde. Doch ist es fraglich, ob diese neue Verwendung vom Französischen beeinflußt ist, da die franz. Wbb. diese Bedeutung nicht kennen. Schupp **1663** Die ehrbare Hure (Schr. 471) weist ausdrücklich auf das Französische hin:

> Die grobe plumpe Teutschen, welche nicht wissen, was Höflichkeit sey. pflegen dieses grobe Wort zu gebrauchen, und wann sie ein Weibsbild sehen, das freundlich in Worten, Wercken und Gebärden ist, sagen sie alsbald, daß sie eine Hure sey. In Franckreich, da die rechte Civilität und Höflichkeit ist, nennet man sie eine Maitresse oder eine galante Dame.

Doch muß *Dame* zu seiner Zeit in Norddeutschland schon im schlimmen Sinne üblich gewesen sein, nur so ist ja Laurembergs Protest gegen das Umsichgreifen dieses Titels zu verstehen: **1652** Scherzgedichte III 251 My wundert ock, dat men mit sülckem schlimmen Nahmen De ehrliken Junfern darfft heten Damen usw. — weil man eben bei *Dame* an eine „generis dubii" dachte. So bezeugt es auch Stieler **1691** Sp. 274 Sed nostrum Dame hodierno tempore vocabulum suspectum fere est & pro amica in malam partem sumitur, vulgo eine Matresse — und Ettner **1719** Medizinischer Maulaffe S. 655 Ja ihr Herren, da ein Wagen ein Wagen, eine Hure eine Hure, und ein Schelm ein Schelm hiesse, da war es noch eine gute Zeit, und kunte einer dem andern trauen. Nun aber ein Wagen eine Chaise, eine Hure eine Dame, und ein Schelm ein Politicus heisset,

[1] Fremdsprachliche Elemente: darunter verstehen wir hier solche Wörter einer fremden Sprache, die in ihrer fremden Form herübergenommen wurden, nicht solche, die etwa nach fremdem Vorbild geschaffen wurden. Im einzelnen bestehen gewiß zahlreiche Beziehungen, besonders zum Französischen, oft scheinen geradezu Wortübersetzungen vorzuliegen, die aber für jeden einzelnen Fall zu erweisen sind. Hierauf bin ich grundsätzlich nicht eingegangen.

so ist die Redligkeit aus der Welt geflohen, und man muss wohl zusehen, was man redet.

Dem Däniſchen iſt das Wort *lort* 'Exkrement' entlehnt. Es wird vereinzelt im Deutſchen, wohl mit euphemiſtiſcher Abſicht für den gleichen Begriff gebraucht, ſo bei Lauremberg, dem der Gleichklang mit engl. Lord auffällt: **1652** Scherzgedichte III 249 Ein Engelsman mag lord in siner Spraeke bruken, Vnd einen groten dicken Denschen Lord upschluken. Vielleicht verdankt das däniſche Wort dieſem Gleichklang die engl. Schreibung, die auch Ettner beibehält: **1719** Mediziniſcher Maulaffe S. 383/4 dieser (praktizierte) jenem ein ziemblich gebackenen Dänischen Lord, deren man auf denen Bauer-Kirmessen hinter denen Zäunen in grosser Menge findet . . .

Ungleich wichtiger iſt das Latein geworden, aus dem von der Humaniſtenzeit an dem Deutſchen immer wieder Euphemismen zugefloſſen ſind.

Dabei beobachten wir einen nicht unwichtigen Unterſchied zwiſchen den Bildungen des 15./16. Jahrhdts. und denen der ſpäteren Zeit. Das 17. Jahrhdt. iſt korrekter und verwendet nur Formen, die wirklich dem klaſſiſchen Latein angehört haben, das 16., wie es auch das Latein noch freier handhabte, überträgt ins Deutſche Wendungen ſeiner (lateiniſchen) Umgangsſprache, die aber meiſt nicht dem klaſſiſchen Latein entſprach, viel ſpätlateiniſche Elemente, aber auch viele eigene Neubildungen aufwies. Wenn z. B. die Zimmerſche Chronik (1564/7) II 446 ſagt Als er aber besorgte, er megte vielleicht hörter und höcher, dann uf sein aidt, gefragt werden, bat er uf ain zeit den vogt . . . und an seine hüter begert ime ad locum secretum zu erlauben — ſo verwendet ſie eine Wendung, die freilich zunächſt gut lateiniſch anmutet, aber doch nach Ausweis der Wbb. dem klaſſiſchen Latein fehlte, auch aus ſpäteren Quellen nicht belegt worden iſt. So werden wir ſie als Neuſchöpfung des 15. Jahrhdts. anzuſehen haben, die vielleicht das deutſche *heimlicher Ort* überſetzen ſollte. Die Wendung *locus secretus* bildet die Grundlage für das Wort *Sekret* 'Abtritt', das daraus verkürzt iſt (wie andrerſeits auch *locus* allein in der gleichen Bedeutung gebraucht wird, oder iſt dies erſt neue Entlehnung der Schülerſprache?). So wird das Fremdwort ſchon in Gloſſaren des 15. Jahrhdts. gebucht und im 16. Jahrhdt. oft gebraucht. Ebenſo auch in der Folgezeit, wie es ja auch in den Wortſchatz einzelner Mundarten übergegangen iſt. Die Angabe des DWb., das Wort ſei *„später selten"* iſt gewiß falſch; ich gebe ergänzende Belege aus dem 17. Jahrhdt.:

Heniſch **1616** Sp. 745 heimlich gemach, secret. — Schwenter **1620** Steganologia (= Kluge, Rotwelſch I 142) vnnd ich will vor auff den sefelbos schwenzen vnnd sefeln, das Secret gehn vnd meine notdurfft thun. Carpzov **1635** Practica Criminalium II q. 79 n. 42 v. **1626** Hat M. K. in gutem bekannt, dass er im Churfürstl. Forberge in der Nacht durch ein Secret eingestiegen, den Pferdestall mit einem Dieterich eröffnet . . . Comenius **1644** Sprachenthür 573 S. 172 Das kammerbecken oder nachtscherbel, die blase zu leichtern, vnd das secret den bauch zu entledigen,

sind zur schlaffkammer nohtwendige stücke. Garzoni **1659** Allgemeiner Schauplatz S. 980a Von Brunnen- vnnd Seretgräbern vnd Fegern. S. 981a die Secretfeger belangend ... **1666** Kurzweiliger Zeitvertreiber S. 182 In England war ein Jud Salomon genant, der fiel in ein heimlich Gemach oder Secret ... S. 238 einen Tyrannen in Postur eines auff dem Secret sitzenden, bey welchem es harte hält, eh er seine Nothdurfft zu Wercke richtet. Grimmelshausen **1670** Springinsfeld (Kurz III 163) Kleiner, wo ist das Secret? Derſ. **1672** Vogelneſt (Keller, II 568) weckte damit mein Weib auss dem Schlaff, deren ich klagte, dass mich die Natur auff das Secret zu gehen trünge. Döpler **1693** Schauplatz S. 542 dass sie (sc. die Feldmeister) bey den Residenz-Häusern ... die Cloaken und Secrete ... fägen, reinigen ... Ettner **1697** Unwürdiger Doctor S. 669 wann etwa Ihr Churfürstl. Durchl. dess Nachts einen Abtritt nehmen wolten, so würde es Ihnen allzu beschwert seyn, erst auf das Secret zu gehen ... **1737** Taubmanniana S. 160. **1759** Rockenphiloſophie S. 141 Daher so viele in solchem Schrecken und davon entstandener Angst kaum s. v. das Secret erreichen können. Popowitſch **1780** Verſuch zu einem Wb. S. 5.

Für die Schöpfer dieſer lateiniſchen Euphemismen werden wir natürlich die gelehrten Kreiſe anzuſehen haben. Vieles verdankt gewiß der Sprache der Studenten ſeine Entſtehung. Sicher burſchikoſe Wortbildung zeigt der nominativiſch gebrauchte Gen. Pl. *der posteriorum* für 'Geſäß' bei Paul Olearius (um **1500**) De Fide Concubinarum (Zarncke, die deutſchen Univerſitäten I 100) Wie hur? ich meyn, es sy dir über dyn posteriorum gangen? (nach Kluge, Studentenſprache S. 40). Dagegen erſcheint ein korrektes *posteriora* freilich in lateiniſcher Umgebung bei Fiſchart **1575** Gargantua S. 255 Vnnd im Dantz, werff sie herumb wie ein Kühschwantz, dass Posteriora illis börtzelen wie hesslichen villis —, aber auch mit deutſcher Endung *Posterioren* S. 233 [Lucece] Das ist zu Griechisch Weissloch von Weissbaden und Schwartzwaden, vonwegen der weissen Beyn vnnd Posterioren desselbigen Orts Frauen. Dagegen *Posteriora* wieder S. 408 Ha Herr Posterior, mein Freund, O mein heiloser Herr Posterior, man wird dir die Posteriora herumb keren[1] — wie auch ſpäter durchgehend z. B. **1685** Beſchreibung der böſen Weiber S. 113 so wäre sie doch eben wie ein Aff, der oben ein Sammet Röcklein hat, und unten die hessliche Posteriora herfür sehen liess. Ettner **1697** Unwürdiger Doctor S. 904 sonderlich da er Knaben von 12. 15. Jahren sahe, wie sie s. v. umb die Posteriora so vil wild Fleisch hatten ... Conlin **1725** Narren-Cur S. 209 mit disen [sc. Ruten] fein alle Tag den Buckel und die Posteriora wohl gesalbet, und zum öfftern überstrichen, wird sie gewiss gelenck machen. D. Stoppe **1729** Gedichte II 120 Wer nicht mit scharffen Augen sieht, der sollte warrlich manchmahl schlüssen, Sie hätten die Posteriora nicht an dem rechten Orte stehn. **1759** Rockenphiloſophie S. 445 manche blasen auch [sc. bei der Behandlung der Kühe]

[1] Dieſes Wortſpiel ſchon bei Rabelais, vgl. Bökemann, Franzöſiſcher Euphemismus S. 81.

ohne Rohrpfeife hinein, nämlich, sie ziehen die Posteriora weit von einander und blasen drein.

Auch *Posteriora* ist in der hier in Frage stehenden Bedeutung kein klassisches Latein. Die lat. Wbb. belegen es allein aus Lampridius (3. Jahrhdt. n. Chr.), auch Isidor († 636) kennt den Ausdruck und erklärt ihn in seinen Etymologien (Lib. IX 105, ed. Arevalo 1790 ff.) Posteriora vero vocata, quod retro sunt, et a vultu auersa, ne, dum aluum purgamus, inquinaremus aspectum. Daß hierzu das schon mhd. auftretende *Hintern* in einer gewissen Beziehung steht, ist kaum zu verkennen, möglicherweise ist es eine Übersetzung aus dem Latein, obwohl der Numeruswechsel auffällig ist. Die Wiederbelebung des lateinischen *Posteriora* könnte nun wieder so erklärt werden, daß *Hintern* allmählich ein niedriges Wort geworden war, sodaß es von der Umgangssprache der akademischen Kreise her durch das ähnliche lateinische Wort ersetzt wurde.

Posteriora hat übrigens noch seine weitere Geschichte.

Im 18. Jahrhdt. begegnen mancherlei Verdrehungen, die z. T. wieder neue Witze hinein bringen wollen, z. B.

Postrianum bei Conlin **1706** Narrenwelt I 13 Unterdessen ist die Frau nicht faul, erfast ein grosse und schon hierzu bestellte Ruthe, gibt dem Mann ... einen solchen product und erschlägt ihm den Postrianum dergestalten, dass er Mordion geschryen.

Posterius bei Stoppe **1729** II 137 Und fälschen wie ein Hund, die Lufft mit fremder Lufft, Wenn ihr Posterius ein stinkend Vivat rufft.

Posterität **1737** Taubmanniana S. 161 Darauff sich hernachgehends das Frauenzimmer mit ihrer Posterität und geschmincktem A. mehr leiden müssen, als Taubmann mit seiner Mediocrität.

Postera Schiller **1782** Anthologie (Gödeke I 251) Sein Vita sedentaria Auf seinem eh'rnen Sessel Erhizte seine Postera.

A posteriori. Bei Bürger **1786** Münchhausen (Hesse II 155) heißt es nach der Erzählung von einem Stein, den M. „nach der Hinterpforte" eines Bären schleudert: Man sagt, daß ein wohl applizierter Stein a posteriori, besonders wenn er mit einem a priori recht zusammenfuhr, schon manchen bärbeissigen Gelehrten und Philosophen in die Luft sprengte. Hier scheint nun freilich ein Wortspiel mit dem philosophischen Terminus *a priori* vorzuliegen, aber *a posteriori* findet sich doch auch sonst, z. B. Laukhard **1802** Anekdotenbuch I 131 a posteriori mit Hieben zu honorieren. Andererseits begegnet auch das Wortspiel *a priori: a posteriori* wiederum mit nicht zu verkennender euphemistischer Anspielung bei Brentano **1811** Der Philister (Hesse III 48)

um euch nun, ihr übeln Seelen, bei den Ohren, ehe ihr welche hattet, a priori hinter der Ofenhölle des Himmels herauszulocken, euch sodann, nachdem ihr sogar noch Hörner dazu gewonnen, unter der Bank, unter die ihr gefallen in der Geschichte a posteriori hervorzuziehen. (50) das geht gut, seine [sc. des Hasen] Vorderfüsse sind kurz a priori, treiben ihn aber oben

die Hunde auf, so geht es schwer wieder hinab, denn die Hinterfüsse sind a posteriori zu lang.

Besseres Latein als die *posteriora* und der *locus secretus* war das Wort *podex*, das man am Ende des 17. Jahrhdts. an Stelle des deutschen Wortes einführte. Schon bei Horaz und Juvenal hat *podex* dieselbe Bedeutung wie fortan im Deutschen. Wahrscheinlich stammt es aus der lateinischen Facetien-Literatur des 16./17. Jahrhdts. und ist dann, zunächst noch durchaus als Latein gefühlt und lateinisch flektiert, auch in deutscher Rede gebraucht worden, sicher schon vor Döpler **1693** Schauplatz aller Leibes- und Lebensstrafen S. 367 Wie aber der Gefangene, so noch auf der Leiter gelegen, solches wahrgenommen, hat er den Nachrichter . . . mit diesen Worten angesprochen: Lieber Meister, ich habe noch dahinden s. h. in podice, etzliche Haar, die senget mir doch auch heraus . . . Und auch der Verfasser des Idioticon Reinbeccense (ca. **1700**), der ja öfters das Latein zu seinen Definitionen zu Hilfe nimmt, wird, wenn er Apeneerschen übersetzt: Mispeln, die gleichsam einen offenen podex haben (= ZfdW. VIII 202), das Wort wirklich als ein lateinisches gebraucht haben, wie ers auch lateinisch schrieb. Aber freilich war damals das Wort doch schon mehr eingedeutscht, wie es scheint zuerst in Mitteldeutschland. Schon in den letzten Jahrzehnten des 17. Jhdts. wird es deutsch gedruckt und, was wichtiger ist, deutsch flektiert.

Chr. Weise **1685** Niederländischer Bauer V 9 (nach Matthias ZfdW. II 33) Ich legte mich auf den Bauch und deckte mich mit dem Podexe zu. Gynaecophilus **1686** Der politische Freyersmann S. 155 rächete er den seiner Gemahlin erwiesenen Schimpf an ihnen dergestalt, daß jedweder mit seinen Zähnen einer MaulEselin eine Feige aus dem Podex nehmen muste. Reuter **1695** Ehrliche Frau S. 49 Küss du sie wo anders hin, Auffm Podex, auffm Podex, auffm Podex. Dann nach Gombert (AfdA. XV 18, 19) bei Neukirch **1697** Sammlung der Gedichte Hofmannswaldaus usw. II 264 Was aber mach ich mit den alten [sc. Frauen]? Mein letzter stulgang ist zu schlecht: Gelt! wenn der podex wird erkalten. Der ist vor alte weiber recht. Im 18. Jahrhdt.[1] wird es oft gebraucht, z. B. Weise **1705** Körbelmacher S. 185 Wir wollen sie ins Feuer werffen, und dich mit dem blossen Podexe drauff setzen. Melissus **1718** Salinde S. 265 biss dass ihr Halso das Gesäss, s. v. recht wohl gehauen hätte, darnach aber Catharinen mit blossem Podex salv. hon. in den Schnee setzen und ihr denselbigen recht auskühlen. **1720** Recueil von allerhand Collectaneis IX 47 Ein schönes Weib von Wunsch, ich sag', soll haben ein Haupt aus Prag . . . der Podex aus Schwaben, so ist sie wehrt aller Gaben (bei A. Keller, Die Schwaben im Volkshumor S. 234/5). ebd. **1721** XXIV 12 Ein probat befundenes perpetuum mobile von einem waschhaften Weibermaul und affectierten Jungfern-podex, der sich wie die Unruhe in den Uhren, immerzu von einer Seite auf die andre drehet. Weichmann **1722** Poesie der Niedersachsen I 277 Wie im Fürübergehen sich ein und and'rer ziert. Wie er den Podex dreht, wie er die Hände schwencket . . . Sperander **1727** Handlexikon S. 478 b Podex, der Hintere, das Gesäss. Faßmann **1729** Der gelehrte Narr (ZfdW. VIII 87a) den Podex schwartz färben. Menantes **1729** Gedichte (3. Aufl.) S. 102 Drei Dinge thun sich selber, Wer sie nicht selber thut: Den Podex wischen, Die

[1] Um diese Zeit begegnet in studentischen Quellen auch die Umkehr *dexpo*, vgl. Kluge, Studentensprache S. 68.

Hände trocknen ... Weichmann **1738** Poesie usw. V 331 Ein Sohn, das ist ein loser Bub', Der läuft und lermet in der Stub', Als wenn er, mit Urlaub gered't, In seinem Podex Quecksilber hätt'. Günther **1739** Gedichte S. 972 Der Elster renckt den Steiss und läst das Hüpffen nicht, bis ihr ein Dorn in das Gesässe, Deutsch in den Podex fährt — S. 1009 Bat sie den Kayser nicht? — Noch ärger als ein Knabe, Wenn er erfahren soll, wo er den Podex habe. Schwabe **1745** Tintenfäßl S. 38 Ist mir aber lieb, dass sich so ein Glegenheit offerirn thuet: dan so sicht feyn die glart Welt, dass ich mich in alle Settel schickn thue, vnd passt sich mein Bodex überall eini. **1759** Rockenphilosophie S. 431 Jhr Ohrenklingen, Augenfippern, Nasen- Hals- Podex- s. h. und Füssejucken muss eine Bedeutung haben ... **1779** Bauerngespräch II 3a ich weis noch gar zu wohl, dass er in einem gewissen Krieg den König in Preussen so sehr durchgelassen, und eine unverschämte Lüge in seine Zeitung gedruckt, dass er sich durch selbe den Schlagfuss auf seinen Podex gezogen. Kindleben **1781** Studentenlexikon S. 162 Podex, der Hintere, verwechseln einige gemeine Leute, die des Lateinischen nicht kundig sind, mit Kodex, welches ein Buch ... bedeutet. Die älteren Wbb. buchen das Wort nicht, aber das Brem. Wb. **1767** braucht es I 316 Bleck-eers, der nakte Podex — auch Klein **1792** Provinzial-Wb. II 67 unter Pritschen: den Podex mit einem Stecken klopfen. Erst **1801** sprach sich dann Campe in seinem Fremd-Wb. S. 532 über das Wort aus: Podex ... dieses (wenn es im Deutschen gebraucht wird) sehr niedrige, ja pöbelhafte Lateinische Wort, welches kein Gesitteter vor Gesitteten auszusprechen im Stande ist. — Trotz seinem Urteil ist aber das Wort weitergebraucht worden, z. B. Heine, Duelle (Elster II 75) Ein Zweikampf [folgte] die beiden stiessen Sich mit den Köpfen, mit den Füssen, Gaben sich manchen Tritt in den Podex, Wie es gebietet der Ehre Kodex. Baggesen **1836** Adam und Eva (Werke IV 154) Es meinte Adam, dass der lange Urian Unmöglich sitzen könnte (wenn auch stehen), Weil er gar kein bequemes Sitzorgan, Geschweige was man Podex nennen kann, An seinem ganzen Leib noch nie gesehen ... Fiel's doch nimmer ein dem Guten, Von seinem Gast, dess Kopf er schätzte, zu vermuthen, Dass dessen ganzer Leib fast lauter Podex war.

Anmerkung. Für die Verbreitung dieses gelehrten Wortes spricht auch die Umformung in der Kinder- und Ammensprache zu *Popo*, das hier anmerkungsweise kurz behandelt sei, da seit Gomberts Bemerkung im Anz. f. dtsch. Alt. XV 26 nichts mehr über das Wort gesagt ist. Der früheste Beleg steht bei Hermes **1778** Sophiens Reise VI 235 Was das wieder für Dinge sind! Kan der nicht auf seinem p. o. p. o. sitzen, der alte schwache Mann ... wo die seltsame Schreibung gewiß recht zierlich sein sollte. Ebenso heißt es bei Kindleben **1781** Studentenlexikon S. 162 Statt Podex sagen einige, die es recht säuberlich machen und diesen Theil des menschlichen Körpers recht fein ausdrücken wollen, der Po-po. Dann auch bei Bahrdt **1791** Lebensbeschreibung (=AfdA. XV 26, wo auch der Artikel des DWb. richtig kritisiert ist).

Hier sei noch das Wort *postpraedicamenta* für podex angefügt, das einigemal im 17. Jahrhdt. begegnet. Weise **1673** Erznarren S. 147 denn sonst muss er allzeit auf der Stube die Hosen abziehen, und da tritt der grosse Staatsmann mit der Ruthe davor, und besieht die postpraedicamenta vom Auffgang biss zum Niedergang. **1684** Die gute Frau S. 22 als er sie, seinen Bedüncken nach, lange gnug durch den Schnee, über stock und Stein, ja etliche mahl über den Misthauffen hatte geführet, legete er sie endlich gar in den Schnee nieder, und säuberte ihr die Postpraedicamenta damit aufs beste.

Ebenso zu beurteilen ist der Gebrauch von *bombus* und *bombulus* für crepitus ventris.

Bombulus bei Riemer **1681** Politische Colica S. 114 die eine Helffte der Zuhörer lachte, die andere Helffte zählete die bombulos.

Bombus bei Döpler **1693** Schauplatz aller Leibes- und Lebensstrafen S. 403 da Sie ... erschrecklich an zubrüllen fing, und s. h. einen starckknallenden bombum mit garstigen Gestanck von sich liess, dass man Thür und Fenster aufmachen .... muste.

Auch das 18. Jahrhdt. hat lateinische Euphemismen geprägt, und wiederum offenbart sich klar der Charakter der Zeit in diesen Verhüllungen. Jetzt nimmt man daran Anstoß, ein Wort wie *nackt* auszusprechen (vgl. Müller, Palästra XIV 52), und obwohl man doch das Geschlechtliche gern in schlüpfrigen Gedichten behandelt, vermeidet man seinen Namen. Aber die Euphemismen machen, absichtlich, durch die lüsterne Anspielung die Sache eher schlimmer. *In Naturalibus* sagt man für *nackt*. Die aufklärerische Rückkehr zur Natur, zum adamitischen Zustand ist hier ins Frivole verkehrt. Wieland **1764** Urteil des Paris (Werke, Göschen 1854, X 35) Weil, wie bekannt, sich zwischen Hals und Fuss Verschiednes eingehüllt befindet, Das in Betrachtung kommen muss, Und das Apollo selbst durch Rathen nicht ergründet, So zeigt euch alle drei in Naturalibus — **1777** Über die vorgebliche Abnahme des menschlichen Geschlechts (XXIX 327) dass zum Beispiel ein Mann wie Diomedes, nackend und ohne Waffen, gegen zwölf junge Herren vom Hofe Augusts, ebenfalls in Naturalibus, kämpfend, die artigen Herren ... nach einander ins Gras hingestreckt hätte. Schink **1778** Marionettentheater S. 15 Das Genie muss der Mensch studiren, Und wie sie leben und weben, kopiren. Daher er in's Hurenhaus gehen mus, Da sieht er sie in naturalibus — S. 60 Nach mir kann jedermann sein Herz mit Lüsten richten, Und wenn es ihm beliebt, geniessen meinen Kus, Und meine Wenigkeit in Naturalibus, Wenn's ihm beliebt, beseh'n. **1798** Zeichnung von Jena S. 156 Wir ... erstiegen im Finstern eine Treppe, und am Eingang seiner Stube rief er „Licht". Nicht lange darauf erschien seine Aufwärterin in puris naturalibus, und setzte das brennende Licht stillschweigend auf den Tisch, und eilte ohne Schamröte, als wäre sie völlig bekleidet gewesen ... [hinweg].

In puncto sexti. Belege: Stoppe **1729** Gedichte II 73 Und ob er schon in puncto sexti Noch ärger als sein Weib zerrissen, So bildet er sich gleichwohl ein, Die Unschuld selbst zu seyn. Blumauer **1784** Aeneis IV (Reclam S. 57) In puncto sexti sind die Herr'n Den Damen sehr vonnöthen .. Bretzner **1791** Leben eines Lüderlichen II 4 Durch den Inhalt des Billets ... waren gewisse Gefühle wieder so lebhaft in ihm erregt worden, dass er, uneingedenk seines Versprechens, in diesem Augenblick mehr guten Willen als jemals hatte, in Puncto sexti ein Dakapo zu machen.

In puncto sexti ist nach der Erklärung von Sanders im Fremd-Wb. zu *sexti mandati* zu ergänzen, Verstöße gegen das sechste Gebot liegen ja in der Tat hier überall vor.

Jede derartige Anspielung entfernt die Wendung *in puncto puncti*, die in der gleichen Bedeutung schon im 18. Jahrhdt. auftritt. Sanders verweist im Fremd-Wb. auf Bürger **1789** (1791) Bellin (Werke Hesse II 91) Denn bringt Hans Quast gleich manches auf die Bahn, Wie sie wohl oft in puncto puncti schalten, So ist das doch meist nur Gewäsch und Wahn — und auf Bahrdt **1790**, worüber Gombert in dieser Ztschr. VIII 130 zu vergleichen ist. Dazu Kortum **1799** Jobsiade III 14, 15 Ob bei verloffenen Händeln sie Noch ächt seie in puncto puncti — 16 Dass bei aller geschehenän Liebelei Noch res integra in puncto puncti sei. In wieweit diese Ausdrücke dem Kanzleistil der Gerichtshöfe und Konsistorien entstammen (Gombert a. a. O.), vermag ich nicht nachzuprüfen.

In anderer Weise sind die folgenden Euphemismen aus dem Lateinischen gebildet worden. Hier werden nicht lateinische Wörter herübergenommen und in ihrer fremden Form gebraucht, sondern die lateinischen Wörter bilden nur die Grundlagen zu deutschen Bildungen, die im Grunde nichts anderes sind als Übersetzungen. Freilich nur solche lateinische Wörter werden benützt, die ein völlig gleichlautendes Äquivalent im Deutschen haben, ein Äquivalent, das man aber in seiner deutschen Form eben nicht gebrauchen darf. Man verwendet also dafür die Übersetzung des gleichklingenden lateinischen Wortes, die natürlich gar keine Andeutung auf den eigentlichen Gegenstand bietet. Damit aber der Leser die Möglichkeit habe, sich auch das verhüllte Wort zu rekonstruieren, vergißt man nicht, durch den Zusatz „lateinisch" auf die richtige Übersetzung hinzuweisen.

Lateinische Kunst = Podex.

Dieser Euphemismus gehört dem 16. Jahrhdt. an. Das grobe Wort *Ars*, wie es damals ja noch allein hieß, entsprach dem lateinischen *ars* = 'Kunst' vollkommen, so daß die Bezeichnung *lateinische Kunst* verständlich ist. Übrigens erscheint auch das einfache *Kunst*. Luther, Tischreden **1566** Aurifaber (Irmischer 60, 55. 73) so will ich dieselben zwene Teufel, meine Feinde, in die lateinische Kunst weisen, dahin sie denn gehören — (60, 314) das überige war gut Pilato zum Opfer, die Kunst daran zu wischen. (DWb.) Mathesius **1578** Sarepta S. 49b Item was sol das für ein ehrenkleid sein, da die fraw ein Damassken rock vnnd güldene ketten tregt, vnnd sammet paret, vnnd der mantel gestehet 50 gülden, vnd man ist alles dem kramer schuldig. An armer leute hoffart, da wischt der Böse seine Lateinische Kunst an.[1] Auf diese Stelle spielt wiederum

[1] Diese Stelle ist von Heyne im DWb. mißverstanden worden, vgl. Gombert, Weitere Beiträge, Progr. Gr. Strehlitz 1893 S. 2 und Heyne AfdA. XIX 190. Der richtige Sinn erhellt übrigens auch sofort aus der unverhüllten Form des Sprichworts, z. B. Luther **1534** Cl. Psalm (Jen. Ausg. VI 160a) Arm hoffart,

Fischart an: **1590** Gargantua S. 209 Man sagt von des Welt-Printzen des Teuffels köstlichstem Arswisch, der sey armer Leut Hoffart: oder wie es M. Matheshans verquantet, An armer Leute Hofars, da wischt der Böse seine Lateinische kunst, vnd macht recht auss Hoffart, Hofars. — Eyering **1601** Sprichwörter I 233 Wer schlechte Bett verachten thut, Billich auf einem Strosack ruht, Welcher des zwilchen betts nicht fro, leit billig mit der Kunst im stro — an andern Stellen gibt er Aufschluß über die Herkunft des Wortes: 314 Der streicht jm Honig vmbs maul zum schein, Vnd gibt jm einen dreck darein, Wie Eulenspiegel der fromme Mann, Den Jüden zu Franckfurt gethan, Der aus der Kunst dem hindern sein Ars gnent vff teutsch vnd vff latein, Ein knötlein merdrums zaust herab ... **1604** Sprichwörter III 204 Sich jung rühmen, ist gar vmb sunst Wenn man hofiert durch alte Kunst, Derselb mit spott im Dreck da leit, Denn Ars ein Kunst gedeutscht allzeit. Diese Bezeichnung findet sich noch im 18. Jhdt., weiterentwickelt bei Stoppe **1728** Gedichte I 106 Gleichwohl müssen von den Ruthen Erst die teutschen Künste bluten Eh noch die Lateinsche Kunst in den Köpffen Krafft gewinnet. **1737** Taubmanniana S. 141 Warum er seine Frau vor dem Munde küsse, und nicht vor, oder auf die lateinische Kunst, (ars) das sey ja auch eines Leders.

Lateinisches Lob = Laus.

Dieser Euphemismus scheint nach dem vorigen gebildet zu sein. Er gehört der Zeit der Sprachgesellschaften an, die solche Wortspiele liebten. Man war jetzt feiner geworden, und ein uns unschuldig scheinendes Wörtchen wie *Laus* war verpönt. Schriftsteller des 17. Jahrhdts. setzen, wenn sie es brauchen, meist ein salva venia davor, wie vor ein schlimmes Wort. Da bot sich das gleichklingende lateinische Wort zur witzigen Umschreibung, das *lateinische Lob* bezeichnet die Laus. Freilich scheint diese Verhüllung allzu stark, so daß meist die Erklärung (verstunde die Läuse und ähnl.) zugesetzt wird. Die Belege variieren den Ausdruck verschiedentlich. Harsdörffer-Pegeus **1656** Denkwürdige Lehrsprüche S. 451 Es kam ein Soldat aus dem Lager, von dem sagte sein Bruder: er hätte viel Lateinisches Lob mit gebracht, verstehend die Läuse. — **1666** Kurzweiliger Zeitvertreiber S. 171 Ein Soldat kam auss dem Lager, von dem sagte sein Bruder, so ein Student, er hette viel Lateinisch Lob mitgebracht, verstunde Läuse. — Abraham a St. Clara **1695** Judas IV 158 Wann er aber gesucht hat auf Lateinisch, was der Bettler auf Teutsch im Wammes

---

da wisschet der Teufel seinen Hindern an. S. Franck **1541** Sprichwörter II 157 An armer leut hoffart wischt der teuffel den arss —, bei Eyering I 73. Auf einem Mißverständnis beruht aber schon der Gebrauch der *lat. Kunst* bei Weidner **1644** Zincgrefs Apophthegmata III 211 Wer viel guts weiss vnd böses thut, der ist des Teuffels Lateinische Kunst, dardurch er die Leut betreugt. —

findt, wann er darumb so embsig gestudiert, damit er bey Männiglichen ein grosses Lob erhaschet . . . 1699 Etwas für Alle S. 626 Man führte sie endlich in das Bett, in welchem fast nichts als lateinisch Lob zu finden gewest, (Laus) die Leilach so sauber wie ein Jndianischer Marmel . . . 1709 Centifolium stultorum S. 324 der H. Augustinus sagt zwar: Laudes exterius non quaeramus, wir sollen das Lob nicht äusserlich suchen, aber bey liederlichen Soldaten können wir wol die Laudes (Läuse) offentlich finden.

So erklärt sich denn auch die Bezeichnung *lateinische Läuse*, die freilich eigentlich den Witz und die Verhüllung völlig zerstört, z. B. bei Weise 1705 Körbelmacher S. 120 O geh, du Lumpen-Hund, du solst nicht so gut seyn, dass ich dich in Arrest nehme, du möchtest mir mein Quartier mit Lateinischen Läusen besalben, dass mir alle Gefangne davon lieffen.

Wenden wir uns nunmehr zur Betrachtung der eigentlichen deutschen Euphemismen, so ist es, bei der Menge der in Betracht kommenden Wörter und Wendungen, ausgeschlossen, dieselben nach den bei ihrer Bildung maßgebenden Faktoren[1] in Gruppen zu ordnen und zu behandeln. Die historische Betrachtung verlangt nicht sowohl eine Zusammenfassung nach stilistischen, als vielmehr nach sachlichen Gesichtspunkten. Nur etwas Allgemeines sei hier noch hervorgehoben. Von den klassischen Sprachen her sind uns Euphemismen des Typus der *Eumeniden* oder des *Pontus Euxinus* geläufig. Der deutschen Sprache sind solche Bildungen, die durch ein ausdrücklich zugesetztes Lob eine schlimme Sache beschönigen, eine gefährliche Macht besänftigen wollen, fast völlig fremd. Die meisten scheinbar hierher gehörigen Ausdrücke lassen sich schließlich doch anders auffassen.

So wird der Name der Aussätzigen *gute Leute* (schon 1318 Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins XII 13 Anm., auch Brucker, Straßburger Zunft- Marktordnung, Polizeiordnungen des 15. Jahrhdts. S. 330, noch Martin 1637 Neu Parlement S. 157 . . . ist aussätzig, oder gehört zu den gutleuten) nicht als Euphemismus erklärt, sondern als korrekte Bezeichnung eines, im Vergleich mit andern Krankheiten, die *die bösen* hießen, weniger gefährlichen Leidens.

Auch *Gütchen* als Name des Kobolds z. B. noch in einem Segen der Rockenphilosophie 1759 S. 768 Gütgen! ich gebe dir mein Hütgen, Willst du den Mann, ich geb dir den Hahn . . ., wozu *Jüdgen* ebd. S. 769 Reime dich oder ich fresse dich. Güdgen oder Jüdgen! ich geb dir mein Hütgen. Was ist denn das Güdgen für ein Ding? und *Jüdel* ebd. S. 995 Wenn das Jüdel ein Kind verbrannt hat, soll man das Ofenloch mit einem Speckschwärtlein

---

[1] Hierzu vgl. Waag, Die Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, wo auf S. 114 ff. die Triebkräfte der euphemistischen Bewegung erörtert werden.

schmieren — wohl Nebenformen sein können (dann auch im Faust II V. 1236, vgl. ZfdW. III 366), gehört nicht zu *gut*, sondern wird nach v. Bahder, Beitr. 22, 534 als Diminutiv zu *Gott* erklärt. Übrigens erscheint *Göttgen* als Ehrenname des Teufels bei Döpler 1693 Schauplatz usw. S. 412/3 Und eben darum hätte sie [die Hexe] ihn liebes Göttgen, welches er sonderlich gerne hätte, dass man ihn so ehrete, genennet, und so ofte um Hülffe angeruffen.

Und wenn die Dirnen bei Lindener 1558 Katzipori S. 126 *gute bässlein*, oder 1564/7 Zimmersche Chronik III 365 *guete dochter* genannt werden, so dürfen wir auch hierin keine Euphemismen sehen, sondern müssen *gut* etwa als 'gefällig' fassen.

So bleiben nur wenige Wörter, die wir den klassischen Wendungen an die Seite stellen können. In einem Hexengeständnis von 1583 bei Carpzov 1635 Practica Criminalium I q. 50. n. 65. Sent. 4 gesteht die Hexe, dass sie vor dreyen Jahren Matthes Herman zwey paar gute Kinder, wie sie es nennet, oder Elben zugebracht, derowegen, dass er ihr einen Scheffel Korn verweigert ... Diese Elben, vom Teufel selbst mit der Hexe erzeugt, sind allen andern Menschen höchst gefährliche Tiere, *gute Kinder*, könnte also, wenn es nicht etwa nur als zärtlicher Name der Hexe an ihre „Kinder" zu gelten hat, als Euphemismus zu werten sein.

Sicher euphemistisch ist aber der Gebrauch der Anrede *liebes Gewitter* (*leiw weder* in Mecklenburg), die von Wuttke, Deutscher Volksaberglaube 2. Aufl. S. 13 und von Wossidlo, Ztschr. d. Ver. f. Volkskunde V 323 als noch jetzt lebend bezeugt wird. Schon 1771 im Bremischen Wörterbuch wird diese abergläubische Anrede erwähnt V 216 unter *Weder* Een leef Weer: ein Gewitter, Donnerwetter.

Im übrigen aber fehlen solche Bezeichnungen, und wenn Laukhard 1799 Schilda II 104 vorschlägt: Venerische Krankheiten, von welcher Art sie auch seyn mögen, sollen den Studiosum nicht mehr schänden, und forthin den gelindern Namen einer scabies aesthetica führen, so verwendet er zugleich mit der fremden Sprache eine fremde Bildung, die im Deutschen nie zu größerer Entfaltung gekommen ist.

Zahlen als Euphemismen.

Die Zahl ist deshalb besonders geeignet, als Euphemismus verwendet zu werden, weil sie inhaltlich gar keine Beziehungen zu dem verhüllten Wort hat. Meist ist eine Ähnlichkeit des Klanges die Veranlassung, eine Zahl mit einem andern Wort zu vertauschen, doch spielen mitunter auch andere Gründe mit. Da die Zahl nun immer nur ihren Zahlenwert hat, so fehlt jede Andeutung auf das zugrunde liegende Wort, sodaß wir heute in manchen Fällen dieses Wort nicht mehr erkennen können. Die Verhüllung wird verstärkt, wenn die Zahl in Ziffern ausgedrückt wird, die ja noch mehr von dem verhüllten Wort ablenken, als das Zahlwort

selbst. Ich ordne rein äußerlich nach der Reihenfolge der Ziffern, soweit sie einmal euphemistische Geltung gehabt haben.

0. Mit *Numero Null* wird der Abtritt bezeichnet, z. B. Nadler († 1849) Fröhlich Palz S. 84 Dhu zu der Schtubb naushumple Un kau zum Zeitvertreib un schnull Und mach mich hinn'r uf Numro Null Hemmäärmlig noch un schtrümbig. — Die Benennung rührt von der in den Gasthäusern üblichen Aufschrift der Abtrittür her, die mit 0,00 bezeichnet wird, während alle andern Räume dann fortlaufend mit den andern Ziffern bezeichnet werden.

6. Euphemistischer Gebrauch in dem Beteuerungsfluch *meiner Sechs* für *meiner Seel.* Die mannigfachen Erklärungsversuche, die im DWb. IX 2781 verzeichnet sind, will ich nicht vermehren. Abzulehnen ist jedenfalls eine Erklärung, die an das alte *sahs* 'Messer' anknüpft, denn unsre Beteuerungsformel gehört erst dem Anfang des 18. Jahrhs. an (z. B. oft bei Schwabe 1745 Tintenfässl), als dieses Wort schon nicht mehr geläufig war. Wahrscheinlich ist es auch hier das ungefähre Anklingen des Wortes *sechs* an *Seele* gewesen, das die Ersetzung veranlaßte. Für *Sechs* erscheint *Six* schon bei Stoppe 1729 Gedichte II 87 Ah wird, mei Sixe! droa gedencka, wie Juncker Hannsa-Kaspers Koch. — Oft bei Wieland (DWb.), auch Maler Müller 1776 Fausts Leben (Kürschner S. 168) S. 168 Wart'! — mein Six. Dort kömmt er ja selbst.

7. In der eben besprochenen Beteuerungsformel kann die 6 auch durch die 7 ersetzt werden, z. B. Stoppe 1729 Gedichte III 187 Wie wohl hastu gethan, dass du zu Hause blieben, Und nicht erschienen bist; Es gieng bey meiner Sieben Recht Hottentottisch zu. — DWb. X 1, 802 wird auch *Numero 7* als euphemistische Bezeichnung des Galgens belegt, sie erklärt sich aus der Ähnlichkeit des gewöhnlichen Galgens mit nur einem senkrecht stehenden Pfahl und Querholz, der an das Bild der 7 erinnern kann. In ähnlicher Weise wird der aus zwei senkrechten Pfählen mit darübergelegtem Querholz bestehende Galgen mit dem griechischen Π verglichen, so schon bei Abraham a St. Clara 1686 Judas S. 244, und noch bei Langbein, vgl. ZfdW. III 252.

2×7 = crepitus s. unter 14.

14. Da 14 in der Aussprache fast (nach schlesischer Mundart völlig) identisch mit *Fürzen* ist, so wird es von Stoppe für crepitus ventris gebraucht, z. B. 1728 Gedichte I 115 der Rotz schlug aus der Art, Und schlenderte vor Angst den Männern in den Bart, Die Weiber stunden da und zehlten über 14. Und fiengen halb erstarrt die Thränen mit den Schürtzen. — Dasselbe bedeutet 2×7 1728 Gedichte I 8 Ewig riechen deine Hosen, Nach Violen und nach Rosen, Nur nach zweymal sieben nicht!

15. Das Schimpfwort *Fünfzehnhut* ist schon von Erich Schmidt (Ztschr. d. Ver. f. Volkskunde V 339 und ZfdW II 292) gewiß mit Recht

als euphemistische Entstellung des alten *Fotzenhut* erklärt worden.[1] Aber wie kam man gerade darauf, hier das Zahlwort einzusetzen? Ich möchte folgende Vermutung wagen. Der erste Beleg, den das DWb. bietet, stammt aus einem Lied des 30jährigen Krieges: **1632** Coquus Pragensis redux (bei Weller S. 254) Ich alber Narr, ich funfzehen Hut, Ich meint es solte ohne zweiffel Nu Friede werden .... Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt das ohne Druckortsangabe erschienene Lied aus Österreich, hier aber hatte *Fünfzehnhut* ziemlich gleiche Aussprache wie *Fotzenhut*. Nicolai **1785** Reise V 87, Klein **1792** Provinzial-Wb. I 121 geben als österreichische Form für *fünfzehn* geradezu *fotzena* an (während freilich Lexer 1862 Kärnt. Wb. Sp. 104 *fuchzina* und *fufzina* verzeichnet). Man hätte also das grobe *Fotzenhut* dadurch verfeinert, daß man ihm schriftdeutsche Lautform gab, wobei dann folgerichtig *Fotzen-* durch *Fünfzehn-* ersetzt wurde. Im 17. Jahrhdt. wird *Fünfzehnhut* zumeist von schlesischen und sächsischen Dichtern gebraucht (Reuter, Stoppe, Günther), was zu unserer Herleitung des Wortes aus dem österreichischen Dialekt stimmen kann. Vgl. die Belege bei Schmidt a. a. O., die sich z. T. mit den im DWb. gegebenen decken.

28. Wohl auch als Euphemismus zu betrachten ist das seltsame Schimpfwort *Achtundzwanziger* für einen Angeber. Beleg (Sanders) Agricola **1537** 750 Sprichwörter S. 99b Jnn allen nation vnd zungen, wirt verreterey vnd mörterey gescholten, denn es kompt vill vnglücks darauss, sonderlich aber an König vnd Fürsten höfen, da derselbigen heüchler vnd xxviij vil sind, man hat sie auch gern. — Dasselbe Wort bucht aber auch Henisch **1616** Teutsche Sprach Sp. 12 Acht vnd zweintziger delatores Sax. Schübenträger und Stieler **1691** Sp. 10 Acht vnd zwanziger, dicitur delator sycophanta — 2659 Acht und zwanziger, propr. quidem est vigesimus octavus, sed multoties sumitur pro sycophanta, delatore et calumniatore, qui alias Schinkenträger et Aufstecher vocantur. — Dazu bei Stieler Sp. 1352 *Neunundneunziger* appelantur proditores, sycophantae —, die aber alle so dunkel bleiben wie die Freiburger Schimpfwörter *Vierziger, Halbachtziger, Doppelzwanziger*.

1000. Der *Tausend* als verhüllende Bezeichnung des Teufels ist seit dem 18. Jahrhdt. in Wendungen wie *Ei der Tausend, Hol's der Tausend* u. ähnl. geläufig. Die gewöhnliche Erklärung sieht darin eine Entstellung von der *Daus* oder gar von *Tausendkünstler*. Beides ist kaum diskutabel. Der *Daus* tritt selbst erst später als der *Tausend* auf und kann eher von diesem herstammen, eine Verkürzung aber des freilich seit dem 16. Jahrhdt. gut bezeugten *Tausendkünstlers* anzunehmen, scheint doch allzu gewaltsam. — Bedeutsamer ist es wohl, daß das Zahlwort *tausend* in Fluchformeln häufig anzutreffen ist. Es soll hier zunächst,

[1] Zu den von Schmidt a. a. O. angeführten anderweitigen Entstellungen füge ich noch *etc. -Hut* **1628** Relation usw. (Weller, Lieder usw. S. 183) Fürwar ein solchen kriegsmann guot, Gibt mancher khaler etc.-Hut.

der Absicht des Fluches dienend, den Zahlbegriff ins Ungemessene steigern. Aber ein wirklicher Zahlbegriff, der anfangs auch seinen guten Sinn hatte, lag ursprünglich in allen diesen Flüchen zugrunde, und auch 1000 tritt zuerst mit seinem eigentlichen Zahlenwert in diese Flüche ein. Das erhellt sofort bei den mit *potz* = Gottes zusammengesetzten Flüchen. Wenn es also schon bei Kirchhof **1563** Wendunmuth I (53) 64 heißt daß dich schelmen gotts tausend sacrament schend oder mit neuer Entstellung Botz tausent sacker bei Seb. Wild **1566** Doktor mit dem Esel (ed. Tittmann in den Dtsch. Dichtern des 16. Jahrhdts. II 235 209), so ist klar, daß hier eigentlich die Zahl 7 am Platze war. So begegnet bei Carpzov **1635** Practica Criminalium I q. 44. n. 70, v. **1609** dass dich GOtts sieben Sacrament schände, und daß auch ein Fluch *potz sieben sakrament* üblich gewesen sein muß, erweist die in den Schauspielen der englischen Komödianten häufig anzutreffende Verdrehung *potz siebenschlapperment* (z. B. **1630** Tragicomödia S. 224, Unzeit. Vorwitz S. 279, 3), die die richtige Siebenzahl trotz der Verglimpfung des Sakraments bewahrt hat. Aber es ist ja natürlich, daß der Fluch zu steigern sucht, zudem war es eine neue Verhüllung, wenn die auf das Kirchliche weisende 7 durch eine andere Zahl ersetzt wurde. Es scheint dabei zunächst gleichgültig gewesen zu sein, welche Zahl man einsetzte. Denn auch *Potzhundert Sakrament* ist möglich, z. B. **1621** Wahrhaftiger Bericht usw. bei Opel und Cohn, Der dreißigjähr. Krieg S. 113 Wie denn? Potz hundert Schlapperment — dann auch verkürzt *Potz hundert* bei Gryphius **1663** Horribilicribrifax S. 33 Was potz hundert ist dieses? ebenso bei Stieler **1691** Sp. 207, auch später noch bei Lenz **1774** Hofmeister II 1 (Reclam S. 26).

Aber allmählich ist die *tausend* in diesem Fluche fest geworden, er begegnet im 17. Jahrhdt., wenn auch sonst noch mannigfach verdreht stets mit dieser Zahl, z. B. Abele **1658** Seltsame Gerichtshändel II 330 Bocks tausend schlapperment. — Grimmelshausen **1670** Springinsfeld (Kurz III 158) Potz hundert 1000 Sack voll Enten. — Abr. a St. Clara **1695** Judas IV 375 potz tausend Sack Geld. Vgl. auch **1694** Kurtzweilige Beschreibung aus dem Receuil v. **1720** XVIII abgedruckt von Schüddekopf in den Beitr. z. Kulturgeschichte hg. v. Steinhausen Heft 1, S. 99 Der Seiger schlug gleich 2 behend, Daß dich potz tausend Schlapperment Was war da vor ein Leben?

Näher liegt vielleicht die Verbindung *potz tausend Teufel*, die ich, wohl nur zufällig, allein aus Fischart belegen kann: **1575** Garg. S. 381 Bruder Jan, botz 100. tausent Teuffel, daß dich Gott behüt. Aber das Eindringen des Zahlworts 1000 ist in diesem Falle nicht so gut zu beobachten wie oben. 1000 ist hier nämlich nicht eine auf den Fluch beschränkte Verstärkung, der Fluch hat vielmehr eine bereits feste Verbindung[1] übernommen. Im 16., 17. Jahrhdt. ist *1000*, auch noch mehr übertrieben *100000 Teufel* schon durchaus geläufig.

[1] Im DWb. freilich ist diese Verbindung völlig übergangen worden.

Belege: Luther **1534** Auslegung des 1. Korintherbriefs (Jenaer Folio-Ausgabe VI 252b) Des nim ein Exempel, von einem verrüchten Man, Den ich gesehen habe, Der nichts anders redete, wenn er das Maul auffthet, den eitel tausent Teufel, Auch wenn er etwo strauchelt, oder anstiesse..... Es geschach aber nicht lang darnach, Das er vber ein Brücken gieng, Vnd wie ers versihet, strauchlet vnd stürtzet er ins Wasser, Vnd flugs in dem, nach seiner gewonheit, Wolauff in tausent Teufel namen, Da kam er so bald, vnd brach jm das Genick, Vnd holet jn wie er begeret. Erasmus-Herold **1542** Christl. Ee Institution S. 252b Etlich müssen stäts im reden fluchen, da es sy eben so leicht ankäme zusagen, Gott helff, Gott sey mir gnädig, als das sy hundert mal thausent Teuffel anrüffen. — Montanus (**1557**) Wegkürzer S. 27[7] Ey so bleib ligen in tausent teuffel namen! — Fischart **1582** Gargantua S. 381 dat di tusent Tüfel in die Lif fahren. — Lutz, Von Hexen... **1585** Theat. de Veneficis S. 6a Ich wolt, dass dich tausent, oder ein Thonnen vol Teuffel hinführten. — Julius von Braunschweig **1593** Susanna S. 38 vor Tausent Teuffel, das dich die Plage bestehen müsse. — Cyr. Spangenberg **1594** Adelsspiegel II 141a (nach Luther s. o.). Denen ehe hunderttausent Teufel, denn sonst ein gut wort, aus dem rachen vber jre zungen lauffen. — Rollenhagen **1614** Amantes amentes D6a Packe dick in dusent duvel Namen, Du Narr dar du bist hergekamen — Zinkgref **1653**/5 Apophthegmata III 284 „Wie ists mit meiner Mutter?" Der ander: „Auch todt". Dieser: „Ey hundert Teuffel!" „Wie stehts mit meinen Brüdern und Schwestern?" „Alle tod". Der ander: „Ey tausend Teuffel!" (nach A. Keller, Die Schwaben S. 221). — Grimmelshausen **1669** Simplicissimus S. 71 Schlag mich der Donner, der Blitz, der Hagel, zerreiss und hol mich der ꝛc. ja nicht einer allein, sondern hundert tausend, und führen mich in die Lufft hinweg. — Abr. a St. Clara **1689** Judas II 84 so wird der Sohn ebenfalls ein jedes Wort mit 100000. Teuffel füttern. — Conlin **1725** Narren-Cur S. 48 Er hebte an zu schelten, diesen faulen Häutern zu trohen, und tausend Teufel auf den Halss zu wünschen...

Einen sichern Grund für das Eindringen der 1000 in diese Verbindung vermag ich nicht anzugeben. Es ist möglich, daß man bei den 1000 Teufeln an das teuflische Heer dachte, wie dies die Stelle aus Grimmelshausen nahe legt, möglich auch, daß man mit *Teufel* den Fluch selbst meinte, wie oben Spangenberg, so daß also *1000 Teufel* proleptisch der 1000maligen Wiederholung von *Hol dich der Teufel* entspräche (den gleichen Sinn hat ja auch das moderne *1000 Dank* u. ähnl. Verbindungen). Sei dem, wie ihm sei, wir können uns hier begnügen, das Vorhandensein von Flüchen wie *potz tausend sacrament, potz tausend Teufel* zu konstatieren, um damit die Unterlage für den Fluch *Potz tausend* zu gewinnen. *Potz tausend* kann nämlich doch kaum anders als aus einer dieser Verbindungen, welche ist gleichgültig, aber auch nicht zu erweisen, verkürzt erklärt werden. Diese Verkürzung begegnet vereinzelt schon im 16. Jahrhdt. (Peter Probst **1553** Von 2 Landsknechten Vers 202 Potz taussent! die sach gar wol stet —) scheint aber doch erst in der 2. Hälfte des 17. Jahrhdts.[1] wirklich üblich geworden zu sein: Zuerst gebucht bei Stieler **1691**, aber schon häufig in der Literatur

[1] *Potz hundert tausend* auch schon **1617** im Teutschen Michel Str. 54 wer ist der Praesident? potz hundert tausent schendt! — (Kluge, Von Luther bis Lessing[4] S. 178).

z. B. in der ohne Jahr erschienenen, aber wohl nach 1669 zu setzenden Bearbeitung des Jus Potandi (Scheibles Schaltjahr V 201) botz tausend. Weise 1673 Erznarren S. 131, 169, Riemer 1681 Politische Colica S. 176, Abraham 1692 Judas III 3, ibd. 441, Gansler 1697 Lugenschmid I 22, 40, Weise 1705 Körbelmacher S. 40, Melissus 1718 Salinde S. 19, Hermes 1778 Sophiens Reise II³ 538. Nicht unwichtig ist in diesem Zusammenhang ein längeres Gedicht Chr. Weises,[1] das die häufige, geradezu zur Mode gewordene Verwendung von *Potz tausend* verspottet, und damit die Verbreitung des Wortes erweist. Zugleich bietet es unter der Menge der Verbindungen einige, die die Geschichte der Verkürzung beleuchten können.

1. Botz tausend heist es nun, botz tausend wieder was,
   Botz tausend noch einmal, botz tausend wz ist das,
   Botz tausend heut und morgen, botz tausend immerdar,
   Botz tausend ohne sorgen, botz tausend guter jahr.
2. Botz tausend guten tag, botz tausend grossen danck,
   Botz tausend nicht zu kurtz, botz tausend nicht zu lang,
   Botz tausend in der Menge,
   Botz tausend nicht zu breit,
   Botz tausend nicht zu enge,
   Botz tausend nicht zu weit.
3. Botz tausend ist geflucht, botz tausend ist gebet,
   Botz tausend geht noch hin, botz tausend klingt noch nett,
   Botz tausend da und dort,
   Botz tausend auff und nieder,
   Botz tausend immerfort.
4. Botz tausend dz ist recht, botz tausend muss es seyn,
   Botz tausend hat den platz, botz tausend das ist fein,
   Botz tausend allen sachen,
   Dahinden und daforn,
   Botz tausend macht mich lachen,
   Botz tausend thut mir zorn.
5. Botz tausend seht mich an, botz tausend lachet nicht,
   Botz tausend stutzt es nicht, wenn man botz tausend spricht,
   Botz tausend sack voll enden,
   Botz tausend mahl gelacht,
   Botz tausend complimenten,
   Botz tausend gute nacht.

Christian Weisens Überflüssige Gedanken der grünenden Jugend. (Leipzig 1701) S. 112/3.

Auch Weise kennt noch das ursprüngliche *Potz tausend Sacrament* (Str. 5, 3); hiernach bildete man wohl zunächst ähnliche Wendungen, in denen 1000 auch als Zahlwort einen Sinn geben konnte, z. B. *botz tausend complimenten* (Str. 5, 5), aber schon in *botz tausend gute nacht* (Str. 5, 6) konnte *potz tausend* als bloßer Beteuerungsausruf gefaßt werden, der dann auch unverbunden gebraucht werden konnte. Und gerade der häufige Gebrauch des einfachen *Potz tausend* wurde für die Weiter-

[1] C. Müller hat in der Ztschr. f. d. deutschen Unterricht XIII 26, Anm. auf dieses Gedicht hingewiesen.

entwicklung bedeutsam, die als Endergebnis *der Tausend* = 'Teufel' gehabt hat. *Potz tausend* sah nämlich einigen Verbindungen, die in eigentlich sinnloser Weise *Potz* und den Namen des *Teufels* verbanden, sehr ähnlich. Da war vor allem *Potz Teufel* selbst, das als Potz Täubel! bei Abraham 1686 Judas S. 63 erscheint. Ebenso konnten aber auch alle Euphemismen für Teufel mit *Potz* verbunden werden: Potz dieser und jener schon bei Julius v. Braunschweig 1593 (vgl. unten S. 161 ff.), Potz Kuckuck belegt Sanders aus Schlegels Sommernachtstraum, Potz Henker ist wenigstens bei Adelung 1776 gebucht. Da war es doch nur verständlich, daß man nach dem Muster dieser Verbindungen *(Potz* + Euphem.) auch in der Verbindung Potz Tausend *Tausend* für einen Euphemismus für den Teufel hielt, der dann auch allein (ohne *Potz*) in den oben verzeichneten Wendungen gebraucht werden konnte.

Aus der Entstehungsgeschichte des *Potz tausend* können wir ohne weiteres postulieren, daß der unabhängige Gebrauch von *der Tausend* für den Teufel erst im 18. Jahrhdt. beginnt, da die Fluchformel selbst erst im 17. Jahrhdt. recht fest geworden war. In der Tat bringt das DWb. nur sehr späte Belege aus den 70—80er Jahren des 18. Jahrhdts. (Lenz, Bode), sodaß unserer Erklärung jedenfalls keine chronologischen Bedenken entgegenstehen.

Pronomina als Euphemismen.

Aus der Natur des Pronomens, das ja stets für andere Wörter steht (Fürwort), ergibt sich ohne weiteres, daß es leicht auch als Euphemismus verwendet werden konnte. Besonders kommen hier die Wörter *ander, ein, der, dieser* und *jener* in Betracht.

ander.

J. Grimm weist im DWb. I 310 auf die Übereinstimmung der deutschen Sprache mit der griechischen hin, „daß sie ihr *ander* euphemistisch setzt für das, was man sich scheut in den Mund zu nehmen". Er führt an dieser Stelle Redensarten wie *ich hätte bald was anderes gesagt, die Frau ist in andern Umständen* an. Solche Wendungen, in denen das *ander* gleichsam etwas Schlimmeres androhte, müssen schon im 16. Jahrhdt. bekannt gewesen sein. So begegnet *ein andres Spiel anheben* = prügeln bei Hans Sachs 1553 Eulenspiegel m. d. Blinden (Fsp. V 13) Zal mich nur baldt, oder ich wil Mit dir anheben ein anders spiel, Allers heilossn, verlogen Mans. Im 17. Jahrhdt. wird *wo anders* für verschiedene unnennbare Körperteile gebraucht, z. B. Rollenhagen 1614 Amantes amentes F 3ª Sin doch solcke vt verschambte secke Dei sick mit allen Bengels trecken Rantzen rammeln, laten sick pipen Ja noch vvol vvor anders hengripen — anderseits Reuter 1695 Ehrliche Frau S. 49 Küss du sie wo anders hin ... Ettner 1697 Unwürdiger Doctor 908 wenn ihr meinen Bart nicht sehen wolt, so sehet mir s. v. wo anders hin. Häufig finden sich derartige Verhüllungen bei Christian Weise. So umgeht er 1673 Erznarren S. 204

Ist er nun vom Erschrecken gestorben, so mag man ihn mit was anders zu Grabe läuten — das Wort *Furz*. Denn er gebraucht hier ein Sprichwort, das unverhüllt schon in Murners Lutherischem Narren begegnet (DWb.), auch in ndd. Form bei Tappius 1539 Adagia (Hoffmann v. Fallersleben, Findlinge I 83) und von Schumann 1559 Nachtbüchlein S. 264 als ein „sprüchwort" gekennzeichnet wird: Wer von dröwen stirbet den begrebt man mit fürtzen. — *Was anders* = 'Excrement' bei Weise **1673** Erznarren 203 Der Kerle der sich stellt, als wäre er erschossen, hat bissher den löblichen Gebrauch gehabt, dass er Abends vor meine Thür kommen, und mir was anders, das ich nicht nennen mag, davor gesetzt. Ähnlich steht *etwas anders* aber auch für ein grobes Schimpfwort bei Weise **1701** Überflüssige Gedanken B 5ª Die köchin mag so offt sie will Mich etwas anders heissen, Die frau die mag den besen-stiel Mir umb die ohren schmeissen. Vgl. noch Serz **1797** Teutsche Idiotismen S. 5ª er soll mir etwas anders thun ... spurcum officium ei defero.

Besonders wichtig sind aber einige Substantivierungen, die euphemistische Geltung haben, so bezeichnet nach Schmeller I 99, Fischer I 184 *das ander* die Menstruation; *der ander* ist (bei Unger-Khull S. 19ª) als Euphem. für den Wolf bezeugt, häufiger steht es für den Teufel. Birlinger, Alem. XV 238 zitiert ein Lied auf die Fehde Danzigs usw. von **1576** Ade, ade, gy Polenn dit ledtt sy jw gemacht. Der ander soll jw halen in einen leddern sack, dat he jw nicht vorzettel vnter wegen in Norbiskroch. Ebenso aber auch **1630** Tragikomödie (Creizenach, Schauspiele der engl. Com. S. 200) Worinn ist euch aber Amor so zuwider? — Dass er jhr Hertze hingegen verstockt, dass meine gute Wort, in Flehn, Bitten vnd Drawen bey jhr weniger dann nichtes helffen wollen, damit ich meiner Liebe geniessen möchte ... — Das möchte wol einen andern verdriessen. Daß hier *der andere* für *der Teufel* steht, ergibt sich aus der unverhüllten Form, in der das Sprichwort erscheint, denn ein solches liegt hier vor, freilich im Dialog getrennt. Es findet sich (nach Creizenach Einl. S. CXII) bei Julius v. Braunschweig **1593** Buler und Bulerin (ed. Holland S. 212) Dann lieb haben, vnd nicht geniessen, Das möchte wol dem Teuffel verdriessen. Ebenso Scheräus **1619** Sprachenschule S. 135 nach dem alten Sprichwort: Liebhaben vnd nicht geniessen, möchte den Teuffel verdriessen &c. Fortan wird es in die Sprichwörtersammlungen aufgenommen, vgl. Wander, Sprichwörterlexikon III 168.

So wird auch in der abweisenden Formel das dank' euch ein anderer (z. B. Hebel **1811** Schatzkästlein, Behaghel S. 184) eine Anrufung des Teufels stecken. Vgl. auch Fischers Schwäb. Wb. I 184ᶜ und das Schweizer. Idiotikon I 303/4.

ein.

In einigen festen Wendungen scheint ein anstößiges Wort unterdrückt und durch das unbestimmte *ein* ersetzt zu sein z. B. *einen streichen*

lassen Rachel **1664** Satiren VII[238] Anstatt des Complements läst man wol einen streichen, Der nicht nach Biesem reucht. **1666** Kurzweiliger Zeitvertreiber S. 360 der, so unter dem Bett stack lage auf lauter Werck, meinte anders nicht, als dass er verrahten sey, und sie wolten zu ihm unters Bett kommen, lässet deswegen vor grosser Angst einen streichen. **1720** Recueil von allerhand Collectaneis XXII 43 Als einige Frantzosen in ein deutsches Wirthshaus einkehreten, liess die Magd beym Tischdecken einen streichen. Ebenso einen schleichen lassen bei Frisch **1741** Wb. II 195[a], einen fahren lassen bei Serz **1797** Teutsche Idiotismen S. 15[b]. Ähnliche Funktion hat *eine* in der Wendung Ich will dir eine langen (eine Ohrfeige geben) bei Klein **1792** Provinzial-Wb. I 272, ebenso *eins versetzen* u. ä. Freilich stehen daneben zahlreiche ähnliche Fügungen, wie *eins küssen, tantzen* (vgl. DWb. III 256 ff.), in denen das betreffende Wort nicht aus euphemistischen Gründen unterdrückt sein kann.

Der bestimmte Artikel hat nur in einer Verbindung mit dem Demonstrativum oder umgekehrt euphemistische Geltung, ganz vereinzelt scheint der Gebrauch des alleinstehenden *dieses,* wie ihn Schmidt für Ulm bezeugt: bei Nicolai **1795** Reise IX 155 Dieses, die monatliche Reinigung. Sonst kommen nur die Verbindungen *dies und das, der und dieser, dies und jenes, dieser und jener* in Betracht.

dies und das.

Unter dieser Formel verbirgt sich, wenn sie im Fluch gebraucht wird, die Bezeichnung eines Unglücks, einer schweren Krankheit, die man einem andern wünscht. Luthers Tischreden **1566** Aurifaber (= Irmischer 58, 362) = Aurifaber 1593 Bl. 132[b] Es gemanet mich gleich, wie mirs einmal in der Jugend gieng, da ich vnd sonst ein Knab daheymen in der Fassnacht, wie gewonheit ist, für den Thüren sungen, Würste zu sammlen, da schertzet ein Bürger mit vns, vnd schrey laut: Was macht jhr bösen Buben, dass euch diss vnd das bestehe? ebd. (Irmischer 62, 250) Bl. 401[a] Man redet mir auch an meine Ehre, Potz dieser, jener, Was gehets den Pfaffen an? Dass jn diss vnd das bestehe. Auch in der Bibel, vgl. DWb. II 964.

dies und jenes.

Pauli **1522** Schimpf und Ernst S. 114 Der künig sprach: was kosten sie? Der schaffner sprach: Ein plappart. Der künig sprach: das dich diss vnd iens angang, sol ein künig für ein solch schnöd gelt pantoflen tragen? — S. 353 Der schumacher ward zornig vnd sprach: das dich dis vnd iens an gang, mustu mir die fenster zerstossen? auch S. 358. Luther **1529** Auslegung der X Gebote (Jen. Ausg. IV 502[b]) Sprach er nicht zu den Jüden: Pfu, das euch dis vnd jenes angehe, Warumb weiset jr mir ein solch Bild, das euch Gott verboten hat? Maaler **1561** Teütsch Sprach S. 75[b] Botz. Etwan wirts auch in zorn gebraucht, Das dich Botz

diss vnnd jänes schend. — Friedrich **1562** Saufteufel (Scheibles Kloſter I 86) diesen soll diess und jenes schänden, den andern ein anders. Heniſch **1616** Teutſche Sprach Sp. 471 Bissweilen ein wort eines zornigens ... Das dich botz diss vnd jenes schende.

dieser und der.

Mit einer ſolchen Wendung bezeichnete man eine Perſon, die man aus irgendwelchen Gründen nicht nennen kann oder will, auch in der gewöhnlichen Redeweiſe. Witzel **1526** in ſeinen Annotaten äußert ſich über das naheſtehende *der und der* folgendermaßen (II, Propheten S. 181[a]): Wir kündens nicht anderst Dolmedtschen, denn der vnd der, nicht das Almoni vnd Peloni der vnd der Ebreisch heisse, sondern sind nur zeichen dardurch etliche leute verstanden werden, die man nicht gern nennen wil aus vrsachen, oder weiss sie auch nicht zu nennen.

Für den Fluch war eine ſolche Fügung natürlich willkommen, hier dient ſie auch zur Verhüllung einer Perſon, „die man nicht nennen wil aus vrſachen" nämlich des Teufels. Freilich ſcheint die von Witzel beſprochene Formel nur vereinzelt zu dieſer prägnanten Verwendung gelangt zu ſein, z. B. bei Schönsleder **1622** Promptuarium K 7[a] dass dich der vnnd der, &c. vt illum dii perdant. Später noch bei Hermes **1778** Sophiens Reiſe I 413 Dem Johann soll der und der auf den Kopf fahren. Noch hatte ich so viel Sitten nicht pöbelhafter zu reden. (Cholevius, Königsberger Gymn.-Progr. 1873 S. 10.) Häufiger ſind andere Formeln. So ſchon im 16. Jahrhdt. *dieser und der* Julius v. Braunſchweig **1594** Ungeratener Sohn S. 349 Wann man meint, ich habs lengst vergessen, so wil ichs dencken, Oder dieser vnd der hole mich. — **1594** Von einem Weibe S. 463 solt dich Potz dieser vnd der schinda, Nun wil ich alle meine lebelang nit mai herkomma. **1633** Schwäbiſches Lied in Frommanns Deutſchen Mundarten IV 92 Vor ar giang a Schweabalpfeiffer dahear, Beym dissar a dear, s'thuot selle wol heanho. Zinkgref-Weidner **1653/5** Apophthegmata IV 509 Der Schwab im hinweg gehen, weil er von den andern belacht, sagt: dass dich dieser und der etc. — alle Flüche, die er erdencken könt, und den Schwaben sehr gebräuchlich, mehr als gut, Gott bessers — hole (bei A. Keller, Die Schwaben im Volkshumor 1907 S. 222). Aber die Formel *dieser und der* iſt allmählich ungebräuchlich geworden und von einer ganz ähnlichen verdrängt worden.

dieser und jener.

Dieſe Verbindung iſt vom 16. Jahrhdt. bis in die Gegenwart feſt geblieben, nur vereinzelt erſcheint *der und jener* (ſ. u.). Der Gebrauch dieſes Euphemismus ſcheint im 16./17. Jahrhdt. auf mitteldeutſche Autoren beſchränkt zu ſein. Zuerſt bei Schildo **1557** (**1561** B 7[b]) Spielteufel Ob wirs nun gleich gethan haben, sprechen wir dennoch, das mich dieser vnd jener schend, führ mich der Teufel weg, Got las mich

sein angesicht nicht beschawen, wo ich dis vnd das gethan habe etc. Eine eigentlich sinnlose Verbindung *Potz dieser [und] jener* erscheint schon in Luthers Tischreden **1566** Aurifaber (= Irmischer 62, 250) = Aurifaber 1593 Bl. 401[a] vnd gleichwol wil niemand vnrecht gethan, noch gesündiget haben, Man kan jetzt nicht mehr sündigen, Trotz, der mirs sagen vnd schuld geben darff, Man redet mir an meine Ehre, Potz dieser, jener, Was gehets den Pfaffen an?

Nun mehren sich die Zeugnisse. In den Schauspielen des Herzogs Julius von Braunschweig begegnet häufig die eben angeführte Verbindung *Potz dieser und jener* (vgl. oben S. 157), z. B. **1593** Von einem Weibe (Holland's Ausgabe) S. 266 Du hast dich Potz diesen vnd jennen gethan, Da gehe hin, vnd hole es ... S. 288 Das dich verlogenen heillosen Kerl Potz dieser vnd jenner rüre ... — **1594** Ungeratener Sohn S. 340 Wer wil mir das Gelbe vom Schnabel wischen? Es komme einer her, vnd wische mirs abe, jme sol potz dieser vnd jenner bestehen — S. 352 Haben sie dann ein Glocken vber mich gegossen, ich wil den Kneppel dazu verfertigen. Potz dieser vnd jenner sol sie rüren. Im 17. Jahrhdt. begegnet *dieser und jener* auch losgelöst vom Fluch als Bezeichnung des Satans im Munde der Hexen. Carpzov hat in seinen Practica Criminalium (**1635**) zahlreiche Responsae Scabinorum Lipsiensium abgedruckt, die die ausführlichen Urgichten der Hexen enthalten. Ein solches Protokoll von **1615** (Pract. Crim. I. qu. 50. n. 65. sent. 29) enthält nun den folgenden Satz: Zu solchem Wettermachen hätte sie allezeit sagen müssen, es solte Schaden in dieses und jenes Nahmen, auch dazu ein Pulver gebraucht, so der böse Feind gebracht, und dasselbe in dieses und jenes Nahmen hingeworffen ... eine andere Hexe gesteht **1616** (Pract. Crim. I. qu. 50 n. 65. sent 31) Desgleichen habe sie in Hansen Wolffens Hof beym Stöckgen, darauff sie gesessen, einen Schoss hingeworffen, und dazu Werck, Hadern und Haare, auch eine Gansfeder und Stecknadel gebrauchet, solches in ein schwartzes Lederlein gebunden, und die Worte in dieses und jenes Nahmen dazu gebrauchet; man könne es gedencken, dass der böse Feind dabey gestanden, und dass es der Sechswöchnerinne gelten sollen, ihre Mutter hatte sie gelehret, diese Worte darbey zu sagen: Du hast mich geschossen, ich schieße dich wieder in dieses und jenes Nahmen.[1] *dieser und jener* muß also schon im Anfang des 17. Jahrhunderts in Mitteldeutschland (jedenfalls im Fluch) geläufig gewesen sein. So hat ihn der englische Dramatiker Chapman in Deutschland hören können, und als er in seinem Alphonsus, Emperour of Germany (**1654**) niederdeutsche Bauern in ihrer heimischen Sprache redend auftreten ließ, verwendete er unsern Fluch zu ihrer Charakterisierung: in Elze's Ausgabe S. 74 Holla, holla, bist dow so hoffertick? Juncker bowr, kompt hier, oder dieser und jener soll euch holen. Vgl. noch Schupp **1663** Geduldiger Hiob (Schriften S. 171) Was? hab der Bauer gesagt, bist du nicht mehr Vogt, so trag dich dieser und jener! und hab ihn mitten im Wasser niedergeworffen. Grimmelshausen **1669** Simplicissimus S. 246 Ja, ja, sagte Spring-

[1] Daß hier *dieser und jener* wirklich auf den Teufel, und nicht etwa auf den Betroffenen, zu beziehen ist, wird durch ähnliche Verbindungen erwiesen, in denen der Teufel beim rechten Namen genannt wird z. B. sent. 21 darzu sie diese Worte gebraucht, Ich wölte das du blind wärest ... vnd sie es in jres Bulen Lucassen vnd des Teuffels Nahmen thun müssen. — sent. 22 kleine Räupelein, welche sie in des Teuffels Nahmen und auff sein Geheiss ausgeschüttet. — sent. 23 wenn sie es einem andern Menschen zuweisen wölte, müssen folgende Wort gebraucht werden: Da weise ich dich hin in das Mensche, wie derselbe Mensch nu mit Nahmen heisse, in Teuffels nahmen.

ins-feld, hole mich dieser und jener, wan du ein Fähnlein bekomst, die andere so auch darauff hoffen solten dir eh tausendmal den Hals brechen. Weise **1678** Politischer Näscher S. 178 Da ward ich endlich ergrimmet, und fieng überlaut an zu fluchen, dieser und jener solte ihn bey seiner Bestie hohlen, wo er nicht mich wieder herunterliesse. Grimmelshausen **1684** Simplicissimus (Fortf. Keller I 272) der Mund, so offt er manchen nur aufgehet, oder dass er ein Wort etwas zu bezeugen oder zu bekräfftigen redet, so muß gleich das ruchlose Teuffelhol, oder dieser und jener zereiß mich, mit darbey seyn. (**1684**) Bauernstands Lasterprobe S. 89 Wie wird doch der gute Büttel in währendem Läuten verwünscht, versegnet, vercreutziget, verflucht und vermaledeyt! Ey so läut, dass dich dieser und jener erschmeisse! Der Teufel hole! Der Donger erschlag dich! Dass du verreckst! Frisch **1741** Wörterbuch I 486a wann einige sagen, das dancke dir dieser und jener. verstehen sie den Teufel darunter. Lessing **1749** Freigeist (Werke 3. Aufl. 1, 162) Das dich dieser und jener — — Ha, ha! nach dem Diesen und Jenen wird nicht mehr gefragt. Ich weiss doch wohl, daß Sie den Teufel meynen, und dass keiner ist. Chrusadens **1751** Bremischer Avanturier S. 104 Was führet dieser und jener, gieng das Geschrey an, da für einen Blitz tausend Sapperment her? Hauff **1827** Mann im Monde (Werke, Hempel 118) Nein, Dir traue dieser und jener, aber ich nicht: weiss ich doch von früher, wie Du gern Flausen machst. Alexis **1852** Ruhe ist die erste Bürgerpflicht S. 691. Gerstäcker, Heitere Erzählungen, Der Vierzehnte (Hendel S. 152) „Ja du lieber Himmel", sagte der alte Diener, indem er sich zur natürlichen Grösse aufrichtete, aber noch unwillkürlich den Blick rings auf der Erde herumschweifen liess, „einen ganzen Juvelierladen Heute ist dieser und jener in die Diamanten gefahren". Brinckman, Kasper-Ohm un ick (Hesse II 9) Min Ol keek mi dorup ganz plietsch an, as wenn hei seggen wol: Jung, plagt di diss' un jener. Kügelgen **1870** Jugenderinnerungen S. 191 Als er aber dieses Ungeheuers von Mädchen ansichtig wurde, that er einen schauderhaften Fluch und schwur, ihn solle dieser und jener holen, wenn er sie in den Wagen liesse.

der und jener.

Diese, mit der vorigen gleichbedeutende Formel tritt im 17., 18. Jahrhdt. nur vereinzelt auf, z. B. Weise **1673** Erznarren S. 99 Ja Czarnetzky hatte Glücke, dass er mir auss den Händen entwischte, ich hatte ihm, soll mich der und jener, schon die Charpe vom Leibe weggehauen. Vischer **1720** Robinson Crusoe II 56 der Gouverneur hätte es Jhnen zum Besitz gegeben und sonst Niemand das geringste Recht darzu, und der und jener solte sie holen, wofern sie auff Jhren Grund und Boden Häuser baueten, und keinen Grund-Zinss bezahlen wolten — S. 60 Ja, antwortete der tollkühne Kerl, das sollet ihr, und ehe wir nachlassen, soll uns der und jener holen.

jener.

Auch das einfache *jener* kann euphemistisch für den Namen des Teufels gebraucht werden, z. B. Alberus **1550** Fabeln S. 212 Da gieng zuhauss das Bewerlein, Das böss Weib hiess jhn willkum sein, Jn jhens namen, vnd fragt, wo er Den gantzen tag gewesen wer.

Pilatus.

Sanders hat in seinem Wörterbuch II 550b für das Wort *Pilatus* die Bedeutung 'Abtritt' aufgestellt und aus Luthers Tischreden belegt. Wir müssen diese Stellen hier nochmals vorführen: **1566** Aurifaber (Irmischer 61, 112) = 1593 Bl. 259b Denn sie gaben mir allzumal so viel, die wider mich geschrieben haben, gnug Argumenta und vrsachen, Auch wenn ich nur ein Blat oder zwey gelesen hatte, Das vberige war gut Pilato zum Opffer die Kunst daran zu wischen — ebd. Bl. 296a die andern hab ich Pilato geopffert, Vnd (mit züchten zu reden) den Hindern daran gewischt. Hernach hat Klaiber erneut auf diesen Ausdruck hingewiesen (Zeitschr. f. dtsch. Philologie 26, 57) und eine, freilich rasch wieder abgebrochene Diskussion angeregt. Hier wurde zunächst stillschweigend Sanders' Definition *Pilatus* 'Abtritt' fallen gelassen, da ja in den Belegen stets nur vom *Pilato opfern* die Rede war. Dem gegenüber fällt es auf, daß wir die Sandersche Formulierung schon im 16. Jahrhdt. treffen: **Adam Siber 1579** Gemma gemmarum S. 104 Latrina, Ein Pilatus — ein (seinem obersächsischen Dialekt entstammender) Zusatz Sibers zum Nomenclator des Junius[1]. Die genaue Entscheidung ist bei dem spärlichen Belegmaterial nicht leicht; unser nächstes Zeugnis: **1611** Newes Gespräch vom alten Hillebrand S. 37 Dann nach dem Luther mit seinem Exempel vorher getrumpfft, vnd darnach sein schändlichs, vnnd vor Viehischer geylheit vnd anreitzung stinckendes Schreiben, oder Sermon vom Ehestand, wie auch das Buch von den Clösterlichen Gelübdten, vnd andere mehr Pilati- vnd Secretswürdige Scarteken durch alle End vnd Ort außgesprengt, da ist der Bock angangen — scheint durch die Gleichsetzung *Pilati- und Secretswürdig* auch für *Pilatus* sächlichen Gebrauch zu verlangen, was zu Sibers Angabe stimmen würde. Aber freilich ist auch die Geltung des *Pilatus* als persönlicher Einzelname nicht ausgeschlossen (vgl. Wendungen wie *des Henkers würdig* u. ähnl.). Das würde auch besser zu dem Gebrauch der Folgezeit passen: ein an die Lutherische Wendung anklingendes *dem Pilato dedicieren* begegnet **1653** Anticolloquium von etlichen Reichstagspuncten (Vorrede S. 3a) auch vnder andern ein vermumbter Doctor, welcher sich seines Namens geschambt, mit einer Comoedi, oder Colloquio, von vier Personen ... auffgezogen kommen, ... vnd an statt dessen, daß er die Herren Abgesandte darmit belustigen, vnd jhnen was sie für Consilia vnd vota führen sollen, vermessentlich vorschreiben wollen, bey vilen ein grossen, vnd zwar solchen Vnwillen verursacht, daß jhrer etlich seine Scartecken dem Pilato, andere aber dem Vulcano dediciert. — Und auch diese Wendung verlangt den persönlichen Gebrauch des *Pilatus*, ebenso wie die Umschreibungen

[1] Vgl. Ludin, Adam Sibers Bearbeitung usw. (Freiburger Diss. 1898) S. 11, wo aber kein weiteres Material für den Pilatus beigebracht ist.

Pilati Canzlei, Pilati Secretariatsstube, die in den folgenden Beispielen gebraucht werden: Grimmelshausen **1672** Vogelnest (Kurz IV 6) Hierzu kompt auch noch dieses Bene, daß ein jeder Kerl, er sey auch so ernsthafft und gravitätisch, als er immer wolle, dieses Wercklein . . . so bald er nur müd drüber worden, kühnlich in das Wasser, in das Feuer oder wol gar in deß Pilati heimliche Cantzley werffen . . . mag. — Menantes **1722** Allerneuste Art zur reinen Poesie zu gelangen S. 5 Denn sonst möchte ein jedweder Phantaste sich etwas aussinnen, und es andern als Poetische Gesetze vorlegen wollen, die doch werth wären, daß sie auf des Pontii Pilati geheimde Secretariat-Stube ins Archiv getragen würden.

Hiernach dürfen wir, solange kein weiteres Belegmaterial vorliegt, die Redensart *dem Pilato opfern* als die ursprüngliche Form, in der *Pilatus* üblich war, in den Mittelpunkt unserer Betrachtungen stellen. Der Siberschen Angabe gegenüber, die den Eigennamen geradezu zu einem sächlichen Gattungsnamen macht, ist eine Kritik gewiß am Platze. Siber war das Wort wohl auch nur in der obigen Wendung geläufig, als er es aber in seinen Nomenclator aufnehmen wollte, war für die ganze Redensart kein Platz, und bei dem Versuch, es an der wohl einzig möglichen Stelle unterzubringen, ging er versehentlich zu weit, oder seine Angabe war nur andeutend, jedenfalls ist ihm dabei ein wirklicher Fehler untergelaufen. Daß das wirklich passieren konnte, zeigt, 300 Jahre später, das Beispiel von Sanders, der den *Pilatus* ja sicher nur aus den Lutherstellen kannte, und der doch ebenso wie Siber dem Wort sächliche Bedeutung gibt. Diese Auffassung scheint mir durch eine Vergleichung der Geschichte eines verwandten gleichbedeutenden Euphemismus *Bürgermeister* bestätigt zu werden. Freilich sind die Belege chronologisch weniger günstig.

Voran steht ein Zeugnis aus dem Nomenclator des Nath. Duez **1663**, der auf S. 95 Benennungen des Abtritts zusammenträgt: das scheisshaus, mit ehren zu melden (d. h. folgen Euphemismen), das secret, das heimlich gemach, die heimlichkeit, die cantzeley, der burgermeister. Literaturbelege bietet J. Grimm im DWb. I 540: leider war es mir nicht möglich, den Beleg 1683 die böse frau S. 64 nachzuprüfen, da dieses Buch zurzeit auf keiner deutschen Bibliothek ermittelt werden konnte, dagegen kann ich aus Menantes sogar zwei Belege beibringen: Menantes **1722** Allerneuste Art . . . S. 3 Mir ist eine gewisse Person bekandt, welche alle ihre Verse, mit Respecte zu melden, aussch = =. Denn wenn er sich nicht bey dem geheimden Bürgermeister befindet, wo man mit niedergelassenen Beinkleidern Audientz haben muss, so ists ihm nicht möglich, etwas auszusinnen — S. 238 Vulcanus lieff voll Angst zum Bürgermeister. Und als er kaum die Hosen rabgemacht, War schon das Werck auf schneller Post gebracht.

Ist auch das Belegmaterial hier noch spärlicher, so ist doch zu erkennen, daß das Verhältnis des Gebrauchs im Nomenclator und in der Literatur hier dasselbe wie beim *Pilatus* ist. Grimm hat sicher Unrecht, auf Grund seiner Belege *Bürgermeister* als 'Abtritt' anzusetzen: bei Menantes kann das Wort durchaus seine persönliche Bedeutung bewahrt haben. Für Duez' Angabe gilt aber dasselbe wie für Siber, wir müssen auch seine Angabe, die chronologisch freilich nicht unwichtig ist, als fehlerhaft ansehen.

Zu wünschen wäre, daß auch über die phraseologische Verwendung anderer ähnlicher Ausdrücke wie *Papst, Herodes* (Schmeller I 1151) für den Abtritt genauere Angaben gemacht würden: ich vermute, daß auch hier die Auffälligkeit der lexikalischen Buchung *Papst* 'Abtritt' durch genauere Kenntnis der Wendungen, in denen diese Wörter gebraucht werden, erheblich vermindert werden würde. Aus eigener Kenntnis der lebenden Sprache vermag ich dies für den letzten hierher gehörigen, auch von Grimm angeführten Euphemismus *Frau* (oder *Tante*) *Meier* zu bestätigen, der mir aus dem schlesischen Dialekt geläufig ist. Auch hier sind nur Wendungen wie *zur Tante Meier gehen, die T. M. besuchen* u. ä. möglich: niemals ist *T. Meier* absolut Benennung des Abtritts. Diese Wendungen aber zeigen, daß die Bezeichnung ihre persönliche Geltung noch voll bewahrt hat.

Absichtlich führe ich gegen die noch immer wieder auftretende Formulierung dieser Euphemismen möglichst viele Fälle an: wenn diese krasse Art der Übertragung wirklich irgendwo durchgedrungen wäre, müßten wir auf eine Erklärung verzichten, *Pilatus* 'Abtritt' ist unmöglich zu verbinden, erklärbar aber ist die Wendung *Pilato opfern.*

Überblicken wir die verschiedenen Fügungen, die oben angeführt wurden, so ergibt sich folgende Vorstellung als ihnen zugrunde liegend. Auf dem Abtritt befindet sich eine Person, die man bei jenem Gange besucht; der Rang dieser Person ist verschieden, die Kindersprache sucht darin eine gute Bekannte, eine *Tante,* der Erwachsene Amtspersonen. Welche Reihe schlechter Witze und Scherze diese Vorstellung entstehen ließ, vermögen wir in den Einzelheiten nicht mehr zu erkennen. Aber ganz sinnlos scheinen sie doch nicht zu sein.

Die Fiktion der verschiedenen Persönlichkeiten überhaupt verliert ihr Auffälliges durch einen Hinweis auf das Französische, das in gleicher Weise von *aller voir monsieur, madame Bernard* redet und viele ähnliche Wendungen kennt, deren weitere Erklärung den Romanisten überlassen bleiben muß (vgl. Bökemann, Franz. Euphemismus S. 162). Wie aber kommt das Deutsche gerade zu diesen bestimmten Persönlichkeiten? Da liegt es nahe, an Benennungen des Abtritts anzuknüpfen, wie das auch bereits von J. Meier, Zschr. f. dtsch. Philologie XXVI 63 getan worden ist. Er erinnert an die Bezeichnung *Sprachhaus,* die hernach von Götze, ZfdW. IV 209 aus der Literatur reichlich belegt worden ist. An der Hand der hier und hernach im DWb. beigebrachten Materialien stellen wir fest, daß *Sprachhaus* ursprünglich 'Rathaus' bedeutete, aber freilich früh als Bezeichnung des Abtritts verwendet worden ist. Zu

dieſer Übertragung gab eine ganze Menge witziger Vorſtellungen die Veranlaſſung. Eine Zeit, in der ſogar Disputationen *De Peditu, crepipitu et viso* möglich waren, brauchte für dieſe Begriffe viele Ausdrücke. Wichtig ſind euphemiſtiſche Umſchreibungen, aus denen hervorgeht, daß man das *pedere* mit dem Sprechen verglich, wie man von einer *oberen* und *unteren Kehle* ſprach. Anekdoten wie bei Bebel **1555** Facetiae S. 39b bis zu den Nugae Venales (**1720**, S. 55) oder zum Recueil von allerhand Collectaneis XXII 43 (**1720**), auf die wir hier nur zu verweiſen brauchen, ſetzen derartige Witze voraus. Geradezu beweiſend iſt aber die Bezeichnung *Wort* für crepitus ventris, z. B. **1666** Kurzweiliger Zeitvertreiber S. 240 Einem fürnehmen Herrn, war einsmahls ohngefehr ein Wort durch die unterſte Kehle entfallen, als er nun vermeinte, daß es die Umbſteher ihm etwa vor übel halten möchten, entſchuldigte er ſich gar hoch. — Riemer **1681** Politiſche Colica S. 102 Der große, faule, loſe Bettler ſagte: er wolle ihm davor mit Gunſt zu melden, von hinden zu, ſechs Schock übelriechende Wörter auff einmahl nach einander in die Welt reden. — Und dieſe Bezeichnung ſcheint ſchon im Latein des Olearius (**1500**) De Fide Meretricum durchzuſchimmern (Zarncke, die dtſch. Univ. im Mittelalter S. 100) faciens ipsa magnum haustum cum eructuatione verbi non boni, coelum aspiciens dixit: Hehe, das heisst geschlabutzt! wo nach der Sachlage eben nur an den crep. ventr. gedacht werden kann. Daher erklärt es ſich auch, daß die Tätigkeit hominis alvum exonerantis als *Sprechen eines Urteils* bezeichnet werden konnte. Das geſchieht z. B. in Abtrittinſkriptionen, die z. T. heut noch in gleichem Wortlaut leben. So **1666** Kurzweiliger Zeitvertreiber S. 242 Ein anderer ließ auff dieſe Arth die Uberſchrifft machen: Allhiero ſitzt man zu Gericht, Allwo der Arſch das Urtheil ſpricht, Und wer von hier wil appeliren, Der muß das Maul mit Urtheln ſchmieren. — (Zu dieſer Stelle vgl. übrigens auch Grimmelshauſen 1669 Simpliciſſimus S. 512). In ſolchen Verſen begegnet gelegentlich (ſ.u.) eine der Bezeichnungen, die wohl unzweifelhaft mit dieſen Vorſtellungen zuſammenhängen, *das Hofgericht*, wie auch heute noch *Gericht*, *Oberappellationsgericht* in einzelnen Gegenden üblich iſt (DWb. IV 1_2, 3645). Das verbum non bonum des Olearius geſtattet nun beim vorläufigen Fehlen älteren Materials, dieſe Vorſtellungen auch für die ältere Zeit vorauszuſetzen: die Benennung *Sprachhaus* 'Gericht' konnte dann leicht auch als 'Abtritt' gebraucht werden.

Daß an dieſe Benennungen leicht die Fiktion einer den Ort bewohnenden Perſon anknüpfen konnte, zeigt eine zweite Inſkription, die an derſelben Stelle mitgeteilt wird. **1666** Kurzweiliger Zeitvertreiber S. 242 Ein Wirth in Darmſtädter Lande hat alſo über das heimliche Gemach ſchreiben laſſen: Hierinnen wohnt ein Richter gut, Wann dieſer einem fordern thut, So muß er, Er ſey groß oder klein, Sich ſelbſt Perſöhnlich ſtellen ein, Dann hier an dieſem Hoff-

Gericht, Hülfft gar kein Procurator nicht. — Wenn nun später der *Bürgermeister* und nicht der *Richter* als die Person figuriert, die im Abtritt besucht wird, so muß dies auf der eben so viel häufigeren Benennung *Sprachhaus* (mit Anlehnung an die alte Bedeutung des Wortes) beruhen. Schwierig bleibt es, die Erinnerung an die alte Bedeutung, die nach dem DWb. im Nhd. völlig erloschen war, zu erklären, doch ist bei einem so ausgesprochen literarischen Scherze eine gelehrte Reminiszenz wohl nicht ausgeschlossen.

John Meier (a. a. O.) hat nun auch den *Pilatus* in Anlehnung an die Bezeichnung *Sprachhaus* erklären wollen, in dem er für die Stelle Joh. 19, 9 Pilatus ingressus est in praetorium eine möglicherweise zweideutig aufzufassende Übersetzung suchte und diese bei Otfrid von Weißenburg fand: IV 23, 30 giang .... in thaz sprahhûs. Aber diese scheinbar treffende Verbindung wird erheblich in Frage gestellt, wenn wir bedenken, daß der *Pilatus*, ein Wort des 16. Jahrhdts., unmöglich auf der ahd. Übersetzung Otfrids, sondern vielmehr auf den Übersetzungen des 15./16. Jahrhdts. beruhen müßte. Diese kennen aber an der fraglichen Stelle das Wort *Sprachhaus* nicht mehr, verwenden vielmehr durchgängig *Recht-* oder *Dinghaus*.[1] Immerhin glaube ich, den Meierschen Hinweis benützen zu können: freilich eine so direkte glatte Verbindung ist nicht möglich. Denn wenn wir freilich auch oben *Richthaus* in der Bedeutung 'Abtritt' aus dem 17. Jahrhdt. belegen konnten, so fehlen doch Belege für die frühe Zeit, in der der *Pilatus* entstand. Ohne die Annahme einer solchen Bedeutung fürs 15. Jahrhdt. kommen wir aber kaum aus, wichtig ist vielleicht auch, daß das *Richthaus* des Pilatus den Juden als unreiner Ort gilt, den sie nicht betreten wollen. Nehmen wir aber für *Richthaus* als scholastischen Witz eine Bedeutung 'Abtritt' an, so erklärt sich nun die Wendung *Pilato opfern* leicht. Das *Richthaus* ist die Wohnung des *Pilatus*, er ist also im Abtritt. Jeder Besucher dieses Raumes stattet also zugleich *Pilato* seinen *Besuch* ab. Was nun dort hineingeworfen wird, ist *Pilato* übergeben, ihm *dedicieret*. Wenn Luther dafür *opfern* sagt, so mischt sich da eine neue Verdrehung hinein, die *Pilatus* zu einem Gotte macht; nahegelegt wurde dieser Gebrauch durch ein ebenso klassisches *dem Vulcano opfern*, das im 16./17. Jahrhdt. gern für 'verbrennen' gesagt wird.[2]

Ehrennamen des Wolfes.

Unter den wilden Waldtieren gab es einige, die das Volk, besonders natürlich die Bauern, die von ihnen am meisten zu leiden hatten, mit

[1] Verglichen wurde die erste deutsche Bibel von 1466 (Bibl. d. litt. Ver. Nr. 234), die Basler von 1473, die Augsburger von 1477, die Nürnberger von 1483, die Straßburger von 1485, die Schönspergerische von 1490, die Augsburger von 1506 und Luthers Übersetzung.

[2] z. B. Gödelmann-Nigrinus 1592 Von Zäuberen usw. S. 208, 1653 s. o. S. 163, Praetorius 1677 Vom Sieb-Läuffe H4 b, Gansler 1697 Lugenschmid I 287, Conlin 1708 Narrenwelt III 260, Abraham 1709 Centifolium Stultorum S. 436.

Scheu und Ehrfurcht betrachteten. Der Bär, Wolf und Fuchs stehen hier als die schlimmsten Feinde des Bauern voran, doch auch weniger gefährliche Schädiger, wie das Wiesel, das Eichhörnchen, der Hase sind mitunter ebenso gefürchtet worden. Ihnen gegenüber herrscht, wie bei den gefährlichen Krankheiten, der Glaube, daß das Aussprechen ihres Namens ein Frevel ist. Das Tier wird durch den Gebrauch seines Namens beleidigt und weiß sich wohl zu rächen. Eine Handschrift des 14./15. Jahrhdts., die in Grimms Mythologie S. 415 ff. mitgeteilt ist, besagt (Nr. 57) Item wer wolf oder fuchs nennt, dem stet des jars das gewant nicht recht. Hier steht noch der Fuchs gleichgefürchtet neben dem Wolf. Aber schon im 16. Jahrhdt. konzentriert sich der Aberglaube auf den Wolf. Er war nach dem Verschwinden des Bären unstreitig dem Bauern am gefährlichsten, während der Fuchs nur dem Federvieh nachstellte, bedrohte er gegebenenfalls auch das menschliche Leben. Deshalb vermieden es die Bauern besonders sorgfältig, den Wolf durch Nennung seines Namens zu beleidigen. Das mußte Außenstehenden als höchst seltsam auffallen, kein Wunder, daß in der Literatur des 17. Jahrhdts. öfters auf diesen Aberglauben der Bauern angespielt wird, z. B. Franciſci **1663** Luſtige Schaubühne I 247 oder er scheuet sich ihn (sc. den Esel) zu nennen: wie die Bauren den Wolff in den zwölfften. Riemer **1681** Politiſche Colica Vorrede Bl. 3ª Es ist vergangene Messe ein Satyrisch büchlein herauss kommen, dessen Name so angenehm wie des Wolfes, bey denen Bauren in Zwölfften. Abraham a. St. Clara **1709** Centifolium stultorum S. 237 Der Wolff ist bey uns Teutschen gar ein bekanntes Thier, die Bauren sind ihme so abhold, dass sie zu gewisser Zeit seinen Nahmen nicht aussprechen. Noch Zedler **1748** Univ.-Lex. LVIII 510.

Bemerkenswert ist, daß alle Autoren in der Angabe der Zeit übereinstimmen, in der der Wolf am reizbarsten ist, es sind die Zwölfnächte von Weihnachten bis Dreikönigabend, die Zeit, in der das Tier am meisten durch die Kälte zu leiden hatte.

Inwieweit und welche mythologische Vorstellungen und Zusammenhänge diesem Aberglauben zugrunde liegen, ist hier nicht zu erörtern.[1] Uns interessieren die Wortmaterialien, die zur Benennung des Wolfes verwendet werden. Das älteste Zeugnis, das mehrere Namen für den Wolf anführt, findet sich bei Kirchhof **1563** Wendunmuth I 295 Auff eim narrechten aberglauben bestehen noch heutigs tags die scheffer, das sie nit gern einen wolff nennen hören, und meinen, dass alsdann der selbig irer herd mehr nahent und zu schaden künfftig sey; darumb sie auch dem, der sie auffm feld, ob sie den wolff gesehen haben, fragt, mit fluchen oder einer streubischen antwort begegnen. Und do sie ja nit vermeiden können etwas von wolff

[1] Vgl. J. Grimm, Reinhart Fuchs (1834) S. LIV ff., Deutsche Mythologie II 556. — Vgl. übrigens auch oben S. 135 und S. 158.

zu melden, verwandeln sie doch den nammen und sprechen da für das unthier, der höltzing, der wul oder der Hennicke. Sonderlich aber ist der letzte namm, Hennicke in Westphalen und desselben anstössen bey den scheffern gebreuchlich. Einzelne dieser Namen hat Vilmar im Hessischen Idiotikon (1868) behandelt, während Heyne im DWb. die Namen *Hennicke* und *Hölzing* übergangen hat. Ich versuche, den Gebrauch und die Verbreitung dieser und ähnlicher Ausdrücke auf Grund eines freilich immer noch recht beschränkten Belegmaterials zu verfolgen.

Die Benennung *Untier* begegnet nach Alemannia IX 92 auch bei Frommann **1675** Tractatus de Fascinatione S. 46 Lupum rustici non appelativo nomine den Wolff, sed das Unthier, den Graustiel indigitant, metuentes ne ob appelationem istam majora lupus domesticis animalibus damna inferat. Und an einer andern Stelle folgt dann eine Geschichte, die uns noch mehrfach begegnen wird: S. 319 Lupum suo nomine, etiam natalitiorum tempore nominare rustici adhuc metuunt, ut metuit ille pagi cujusdam praefectus, qui cum Pastorem suum Joh. Wolff dictum, dicto tempore accessisset, hoc modo eum salutavit: Guten Morgen Herr Unthier. Pastore hoc indigne ferente subjecit: Ich mag den Schelm nicht nennen, es ist in Zwölfften. **1677** Machiavellischer Hocuspocus S. 110 Man schielete sie von beyden Seyten, mit einem, vom Arbeiter im Weinberge entlehnetem, Auge an, und gedacht ihrer ... wie des Pilati im Credo, und dess Wolffs in den 12. Nächten, da die gewissenhafften Schäffer, weil sie (dem Contract zu wieder und den Stillstand nicht zu brechen) den Schelmen nicht nennen dörffen, nur vom Unthiere reden. Aber auch spätere Wbb. bezeugen noch ausdrücklich *Untier* als Bezeichnung des Wolfes, z. B. **1767** Bremisches Wb. I 201 Undeert, Unthier, ein jedes garstiges abscheuliches, monströses Thier, insonderheit der Wolf. Adelung **1777** Wb. IV 54 Besonders wird in den gemeinen Sprecharten der Wolf in der engsten Bedeutung das Unthier genannt, wenn der Aberglaube sich nicht getrauet, ihn bey seinem rechten Nahmen zu nennen. Klein **1792** Provinzial-Wb. II 208 Unthier, sagt der Aberglauben statt Wolf. Saarw(erden). Noch Schütze **1800** Holstein. Idiot. I 214 Ein Bauer nannte seinen Prediger, welcher Wolf hiess, Undeert, weil er sich schämte, das Thier bei Namen zu nennen, wonach sein Pastor hiess. Vgl. Bartsch, Sagen aus Mecklenburg II 246 und Frischbier **1888** Preußisches Wb. II 424b Untier, pltd. Ondêr, Ondêrt n. Wolf.

Die Verwendung des Wortes *Untier* als Euphemismus muß überraschen, denn *Untier* kann doch kaum etwas anderes als 'schreckliches, furchtbares Tier' bedeuten, und das ist nicht gerade eine schmeichelhafte Benennung. Aber auch andere „Ehrennamen" bewegen sich in derselben Richtung, so der Name *Unflat*, schon bei Spangenberg **1594** Adelsspiegel II 383b Item, da man den Wolff beschweret, vnd durch

eine Axt oder ander Eisen, welches man in die Trauffe für die Haustür legt, dahin zwinget, das er einer Kuh oder Gaiss, so von der Herde komen, wenn sie auch gleich die gantze Nacht im Walde bliebe, nichts thun müsse: Doch das man auch sich verlobe, den Wolff hinfort nit mehr einen Wolff, sondern den vnflat vnd das böse schedliche Thier zu nennen. Wencel Scherffer **1641** Ecloga S. 31 (nach Drechsler, Germanistische Abhandlungen XI 209) so mag der Unflat (Wolf) haint in meinen Schaafstall reissen — ebda. (Drechsler S. 274) den (sc. Wolf) pflegen die Bawren aus einem abergläubischen wahn (aus Furcht, er möchte ein lupus in fabula werden), nicht mit dem nahmen Wolff, sondern den Vnflat zu nennen.

Hierzu stimmt nun auch der Name *Ungeziefer* in der Rockenphilosophie I 219/220, Ausg. v. **1759** S. 185 Die Schäfer dürfen in denen zwölf Christ-Nächten den Wolf nicht nennen, er zerreist sonst die Schaafe ... Woraus alsdann ein allgemeiner Wahn unter die Schäfer kommen ist, dass man in denen zwölf Nächten nicht dürfe Wolf sprechen, und daher geben sie ihm solcher Zeit allerhand Namen, als Ungeziefer, Feind, Rähes, und dergleichen. Wie sichs denn einmal begeben, dass ein Schäfer zu seinem Pfarr gekommen, ein Kind taufen zu lassen, weil aber der Pfarr mit Namen Wolfgang oder Wolf geheisen hat, hat der Schäfer seinen Antrag auf folgende Manier verrichtet: Guten Tag, Herr Ungeziefer! verzeihet mir, dass ich euch jetzt in zwölf Nächten so heisse, denn ich darf den Teufel jetzt nicht recht nennen, wenn ich nicht in Sorgen stehen will, dass das Rabenaas mir unter die Schaafe geräth. Auf diesem Bericht beruht wohl auch die Angabe Wuttkes, Deutscher Volksaberglauben 3. Aufl. S. 278, der freilich den Namen *Ungeziefer* für Ostpreußen bezeugt. Er führt außerdem einen ähnlichen Ehrennamen *das Gewürm* an.

Alle diese Benennungen bringen die Furcht und die Verachtung des Menschen dem Wolfe gegenüber zum Ausdruck. Ebensowenig wird aber überhaupt die bestehende Feindschaft verborgen, sodaß Namen wie *das böse schädliche Tier* (bei Spangenberg **1594** s. o.) oder *der Feind* (**1759** Rockenphilosophie s. o.) als Ehrennamen gelten können. Das scheint zunächst dem Wesen eines Euphemismus zu widerstreiten, aber doch nur, wenn man von jedem Glimpfwort eine Verschönerung des gemiedenen Worts, ein Nachrühmen von Vorzügen, die tatsächlich nicht vorhanden sind, verlangt. Ein solcher Inhalt kommt ja freilich den geläufigen Beispielen der klassischen Sprache zu (Eumeniden, Pontus Euxinus etc.), fürs Deutsche ist aber eine solche Definition zu eng. Wir müssen, wie schon oben bemerkt wurde, das Wesentliche des Euphemismus darin erblicken, daß ein Wort aus irgend welchen Rücksichten gemieden wird, die an seine Stelle gesetzten Wörter werden mitunter freilich auch eine inhaltliche Verbesserung enthalten, notwendig ist das aber nicht. Nur

wenn wir in der Vermeidung das wichtigste Characteristicum des Euphemismus erkennen, können wir die eben erörterten Ehrennamen, die uns doch ausdrücklich als solche bezeichnet werden, als Euphemismen begreifen, auch wenn sie uns eher einen beleidigenden Inhalt zu haben scheinen.

Freilich gibt es auch einige Benennungen des Wolfes, die eher als Koseworte anzusehen sind. Hierher gehört die Verwendung von Appellativnamen für den Wolf, so *Heinrich* in der Diminutivform *der Hennicke* bei Kirchhof 1563 (s. o.), besonders *Hans* in dem Namen *Grauhans* oder *Grahans*. 1666 Kurzweiliger Zeitvertreiber S. 213 Viel BauersLeute bestehen in diesem Aberglauben, dass sie zu gewisser Zeit im Jahr nicht gerne einen Wolff nennen hören, sondern halten davor, wann sie ihn bey seinem rechten Nahmen nennten, er also denn ihnen Gänse und Hühner auss dem Hofe weghole, nennen ihn dahero einen Grahansen. Auff eine Zeit, zwischen Weyhenachten und der heiligen drey König Tag, (welche Zeit man, wegen solcher zwölff Tage, pflegt den zwölfften zu heissen, in denen die Wölffe am meisten lauffen) kommt ein Bauer zu seinem Kellner oder Ambtmann, welcher Herr Wolff oder Wolffgang benahmet, und sprach: Guten Tag, Herr Grahans. Der Kellner war darüber gantz zornig, und sagte: Du leichtfertiger Vogel, weist du nicht, wie ich heisse? Dem der Bauer antwortete: Herr, ich weiss es wol, aber es ist im zwölfften, ich mag den Schelm nicht nennen. (1684) Baurenstands Lasterprob S. 102 Einsmals war ein Schäfer, der frass die Schaaf, die er hütete, und sprach nachgehends: der Grauhans (er verstunde dardurch den Wolff, bitte aber um Vergebung, dass ich wie die Bauren rede) hätte es getan. Dunkler ist der ähnliche Name *Graustiel*, der in der oben aus Frommann 1675 zitierten Stelle begegnet. Dagegen tritt in der Benennung *Vaddermann*, die von Wossidlo, Mecklenburgische Volksüberlieferungen II 352, 3 angeführt wird, die Absicht einer schmeichelnd-traulichen Anrede wieder deutlich hervor.

Während diese Benennungen in irgendwelcher Weise auf das Verhältnis des Wolfes zum Menschen anspielen, sei es, daß sie unverhohlen die Feindseligkeiten hervorkehren, sei es, daß sie dem Gefürchteten schmeicheln wollen, scheint der Name *Hölzing* (bei Kirchhof 1563) gerade durch seinen unbestimmten Inhalt zum Ehrennamen geeignet zu sein. Er besagt ja nichts weiter, als daß der Wolf im Holze, d. h. im Walde lebt. So erinnert dieser Name an eine verwandte Bezeichnung des Wolfes in der Mundart von Gottschee: hier heißt der Wolf *Holzgangel*. Von dieser Benennung gibt schon der alte Arzt und Historiker Wolfgang Lazius Kunde, in einer Stelle die dann auch Schottel 1663 Teutsche Hauptsprache S. 132 abgedruckt hat, (1555) De Gentium aliquot migrationibus, lib. 8. De Suevis pag. 457 Imo adhuc nostra tempestate & reliquias & posteritatem superesse constat, etsi a Slauinis

in angustias redactam, locoque arcto ac nemoroso Gottschee conclusam, ubi oppidulum cum paucis castris, multisque pagis manet: quorum incolae in medio Slauinorum non solum Germanicam sonant, uerumetiam Sueuicam pronunciationem praeferunt, ac in elocutione familiaria quaedam uocabula habent origine ac prima inuentione & natiua, ac non sine arte expressa Teutonica. Vocant enim hi lupum holczgangel, uulpem ain schleicher (ab insidioso incessu) scyurum ain scherczer, catum offenburtzel (quod per focos, arbitror faltet) & ursum haberstreichel, nescio qua periphrasi. — Diese Angaben werden auch von Megiserus 1603 Thesaurus Polyglottus bestätigt, der z. B. II 738 unter Lupus auch Gotscheens. holzgangel verzeichnet. Auch V. F. Klun führt in einem Aufsatz über die Gottscheer im Anz. f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1854 S. 51 — ohne weitere Quellenangabe — dieselben Namen an, während freilich Hauffen (Die Sprachinsel Gottschee) sie nicht mehr zu kennen scheint. Wie sind nun diese Namen, insbesondere der zum deutschen *Hölzing* stimmende Name des Wolfes *Holzgangel* aufzufassen?

Auch dieser Name wird ursprünglich gewiß euphemistische Geltung gehabt haben. Ebenso wie der *Hölzing* bezeichnete er nur den Wanderer im Walde, eine allgemeine Benennung, die den Wolf nicht beleidigen konnte. Die kulturelle Entwicklung von Gottschee ermöglichte es nun, daß dieser Ehrenname den eigentlichen völlig verdrängte, während in Deutschland die literarische Tätigkeit der Gebildeteren den Namen des Wolfes erhielt, sodaß ein Name wie *Hölzing* immer nur ein Wort der bäuerlichen Bevölkerung blieb. In Gottschee, das fast nur von Bauern bewohnt war, fehlte naturgemäß der Grund zur Erhaltung des alten Namens, der Euphemismus wurde alleinherrschend, und mußte dann natürlich jedem Fremden auffallen.

Hier können wir einen wichtigen Punkt im Wesen des Euphemismus berühren, auf dessen Bedeutung für die vergleichende Etymologie Meillet in seinem Aufsatz Interdictions dans les langues indo-européennes (A. J. Vendryes zum 3. 7. 1906 gewidmet) hingewiesen hat. Der Euphemismus kann den völligen Untergang eines Wortes und seine Ersetzung durch das Glimpfwort veranlassen,[1] er kann daher in einzelnen Fällen das veranlassende Moment sein, wenn gewisse Wörter in verwandten Sprachen fehlen. Freilich fällt dieses radikale Wirken des Euphemismus in den meisten Fällen in die vorhistorischen Zeiten, und nicht immer wird sich mit Sicherheit erweisen lassen, daß es wirklich euphemistische Tendenzen waren, die dies oder jenes Wort verschwinden ließen, unser Fall ist vielleicht eben deshalb nicht unwichtig, weil hier die Verdrängung des Wortes *Wolf* durch seinen Ehrennamen notwendig in historische Zeiten fallen muß. Denn die Bewohner von Gottschee sind ja

[1] Hierzu vgl. die interessante Etymologie von got. galeiþan von Bartholomae in dieser Ztschr. VI 231[4].

deutsche Ansiedler, die erst etwa im 14. Jahrhdt. von diesem Ländchen Besitz ergriffen haben; sie haben damals gewiß auch das Wort *Wolf* mit in ihre neue Heimat gebracht.

Und wenn dieses Wort nun schon im 16. Jahrhdt. verloren und durch das seltsame *Holzgangel* ersetzt ist, wenn uns dann gleichzeitig ein so ähnlicher Name wie *Hölzing* im Deutschen ausdrücklich als Ehrenname bezeugt wird, so wird wohl auch das Gottscheer Wort so aufzufassen sein. Damit ist aber dann für diesen Fall das Wirken des Euphemismus und seine einschneidende Bedeutung für die Trennung verwandter Sprachen mit ziemlicher Sicherheit erwiesen. Ähnliches läßt sich in den nordischen Sprachen beobachten, aber hiefür sei auf Meillet verwiesen, denn eine solche Betrachtung würde uns weit über die Grenzen des Deutschen hinausführen.

Lebenslauf.

Ich, Hans Schulz, Sohn des † Fabrikdirektors Julius Schulz und seiner Frau Clara, bin am 6. Juni 1886 in Bunzlau in Schlesien geboren. Ich bin evangelischer Religion. Von 1895—1898 besuchte ich das humanistische Gymnasium in Bunzlau, von 1898—1901 das Gymnasium zu Hirschberg, von 1901—1904 wiederum das Gymnasium zu Bunzlau, das ich Ostern 1904 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Im Sommer 1904 begann ich in Berlin Jurisprudenz zu studieren, wandte mich jedoch hernach dem Studium der neueren Sprachen, besonders des Deutschen zu. Während meiner 7 Studiensemester in Jena, Leipzig und Freiburg hörte ich insbesondere die Professoren v. Bahder, Baist, Cloetta, Delbrück, Eucken, Hirt, Holz, Keller, Kluge, Liebmann, Michels, Schlösser, Schrader, Sievers, Thurneysen, Volkelt, Wetz, Witkowski, Woerner, Wülker.

Besonderen Dank schulde ich meinem hochverehrten Lehrer Herrn Geheimrat Kluge für die Anregung und Unterstützung meiner Arbeit. Auch Herrn Privatdozent Dr. Götze danke ich für gütige Beihilfe.

Lebenslauf.